

Programm

des

Königlichen und Gröning'schen Gymnasiums

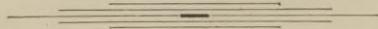
zu

Stargard in Pommern.



Inhalt:

- 1) Die Ursachen des zweiten schlesischen Krieges vom Gymnasiallehrer Dr. W. Ziegel.
- 2) Schulnachrichten vom Direktor G. Lothholz.



1883. Progr.-Nr. 124.

Stargard.

Gedruckt in der Druckerei der „Pommerschen Volks-Zeitung“.

1883.



1875

...

...

...

...

...

...

...

...

Die Ursachen des zweiten schlesischen Krieges.

Seit Luther hat bis zum Ende des 18. Jahrhunderts kein Mann durch sein Handeln so umgestaltend auf die Verhältnisse des deutschen Volkes eingewirkt als Friedrich II., König von Preußen. Beider Männer äußere Stellung, von der aus sie wirken, ist zwar eine sehr verschiedene, der erstere ist Professor und Augustinermönch, der andere König eines nicht unbedeutenden Landes, aber der Charakter beider zeigt eine auffallende Aehnlichkeit. Eine harte Jugendziehung hat in beiden einen auflehrenden und festen Sinn erzeugt, früh und innig betriebene Studien haben jedem in seinem Fache ungewöhnliche Kenntnisse verschafft. Namentlich hatte ein jeder von ihnen die historische Entwicklung des Gebietes, in dem er arbeiten sollte, scharf und aufmerksam verfolgt und dabei schreiende Mißstände, Luther in der Kirche, Friedrich II. in der Politik seines Landes entdeckt. Dem ersteren war der Ablasshandel ein Gräuel, der andere war darüber entrüstet, daß dem Hohenzollernhause eine Provinz vorenthalten würde, die ihm rechtmäßig zukam. Offen, aber auch nachdrücklich treten beide mit ihren Forderungen vor die Welt und rufen diese zum Richter ihres Thuns auf; beide wollen anfangs nur den einen genannten Mißstand abgeschafft wissen, beide werden aber durch ihr Handeln immer weiter fortgerissen und befreien endlich die deutsche Nation von fremder Bedrückung. Luther macht die Deutschen, einen Teil wenigstens, frei von dem bevormundenden Einflusse seiner Geistlichkeit und des Papstes, Friedrich II. befreit schließlich nicht nur die Provinz Schlesien von der Herrschaft Oesterreichs, nein, was mehr wert ist, er beginnt die deutsche Nation von fremdem Einflusse zu befreien, den namentlich Frankreich auf dieselbe bis dahin ausgeübt hatte.

Auch das, was beide Männer erreichten, hat ähnliche Wandlungen durchgemacht. Das Zurückdrängen fremden Einflusses ist leider endgültig nicht gelungen, sie haben vielfach nur den Anstoß dazu gegeben, sie sind einer Quelle vergleichbar, deren Wasser klar und rein aus der Erde hervorsprudelt, das aber noch manche Unebenheit zu überwinden und manche Nebenflüsse aufzunehmen hat, die nur zum Teil aus gleichem Erdreiche stammen, ehe es als ein ansehnlicher Strom dahinfließt. Beider Errungenschaften sind noch einmal fast niedergekämpft, diejenigen Luthers durch den 30jährigen Krieg, Friedrich II. Schöpfungen durch die napoleonische Herrschaft. Schließlich aber hat der neue Geist, den beide Männer durch ihr Handeln erweckten, doch den Sieg davongetragen. Ist die Reformation in Luthers Sinne auch nicht über alle deutschen Gaue verbreitet, so lebt doch heute selbst in der katholischen Bevölkerung unseres weiteren Vaterlandes nicht der tote, abhängige Sinn von Rom, wie damals. Erst recht aber haben die fremden politischen Elemente außerhalb und innerhalb unseres deutschen Reiches sich dem fridericianischen Geiste beugen müssen.

Trotz dieser großen Verdienste, die Luther wie Friedrich der Große sich um ihre Nation erworben haben, haben dennoch Männer aus unserer eigenen Nation darin einen Ruhm gesucht, beider privates wie öffentliches Leben in den Staub zu treten.¹⁾ Namentlich Friedrichs II. Leben ist sowohl zu seinen

¹⁾ Vergl. vor allem Jansen „deutsche Geschichte vom Ausgange des Mittelalters“ Bd. III.

Lebzeiten als auch in unseren Tagen einer, man kann wol sagen lästernden Kritik unterworfen worden. Historiker nämlich wie Duno Klopp¹⁾ und R. v. Arneith²⁾ lassen so gut wie nichts Gutes an dem ganzen Menschen Friedrich II. Sein privates wie politisches Leben ist namentlich dem zuerst genannten Historiker ein Bild unehrenhaften, unwahren und egoistischen Handelns. Beide erkennen unumwunden nur seine Feldherrngröße an. Schon sein erster Einmarsch in Schlesien wäre eine unehrenhafte Handlung. Friedrich II. hätte schon deswegen, weil er dem Kaiser Carl VI. sein Leben verdanke,³⁾ nicht gleich nach dessen Tode Maria Theresia einer ihrer schönsten Provinzen berauben dürfen. Von neuem hätte sich unser König durch seinen Einmarsch in Böhmen im Jahre 1744 einer Treulosigkeit schuldig gemacht, er hätte dadurch geradezu den Breslauer Frieden gebrochen; er hätte den Krieg nur aus Habgier unternommen, er hätte einen Teil Böhmens unter seine Herrschaft bringen wollen; schon vorher, als er diesen Vertrag geschlossen, hätte er sich gegen seinen Verbündeten, den König Ludwig XV. von Frankreich, treulos gezeigt. Nicht minder habe er durch den Beginn des dritten schlesischen Krieges offenbart, wie wenig er die Heiligkeit der Verträge achte. Daß Polen aus der Reihe der Staaten geschwunden sei, sei Friedrichs II. Schuld, kurz, das viele Blut, das in allen diesen Kriegen geflossen, habe dieser König verschuldet.

Das sind, wie jedem einleuchtet, schon auf dem Gebiete der Politik gewaltige Vorwürfe, die gegen Friedrich II. erhoben worden sind. Derer, welche gegen sein privates Leben gemacht sind, wollen wir an dieser Stelle gar nicht gedenken. Wenn die ersteren nur zum Teil gegründet wären, verdiente dieser König sicher nicht der Große genannt zu werden. Mehr oder weniger ist derselbe schon gegen Vorwürfe, wie sie oben genannt sind, verteidigt worden vor allem durch Historiker wie Leopold von Ranke, von Raumer und Thomas Carlyle, Johannes Gustav Droysen, und wo Männer, wie diese, gearbeitet haben, bleibt nur eine kleine Nachlese zu halten. Eine solche glaube ich aber anstellen zu können über eine der wider Friedrich II. erhobenen Anklagen, die nämlich, daß er aus reiner Habgier, um den Königgräzer Kreis zu erobern, den 2. schlesischen Krieg unternommen habe.⁴⁾ Duno Klopp nämlich sagt folgendes: „Der Vertragsbruch gegen Frankreich erregte die Gemüther. Dennoch war man im eignen Interesse dann, als Friedrich II. die Zeit zum neuen Raubansall — dies Mal, um einen Teil Böhmens zu erlangen — für gekommen hielt, bereit zum abermaligen Vertrage.“

Etwas vorsichtiger, aber immer deutlich genug drückt sich Arneith aus.⁵⁾ Er sagt: „Es ist der Verhandlungen bereits Erwähnung geschehen, welche während der ersten Monate des Jahres 1744 König Friedrich von Preußen mit dem Kaiser und dem Könige von Frankreich pflog, um sich den Preis auszubedingen für seine bewaffnete Teilnahme an dem Kampfe gegen Maria Theresia. Man kennt die Verabredungen, welche hieraus entstanden, und die Zusagen, die der König von seinen neuen Verbündeten erhielt. Der Kaiser selbst erzählt, daß er in dem Vertrage vom 24. Juli 1744 den ganzen am rechten Ufer der Elbe gelegenen Teil des Königreiches Böhmen dem Könige von Preußen abgetreten habe. Er fügt hinzu, daß ihm diese Abtretung ungemein schwer geworden sei; ein Geständniß, welches durch eine dem Wiener Hofe von der englischen Regierung gemachte Mitteilung seine volle Bestätigung erhält. Dann heißt es, daß der Kaiser nur mit äußerstem Widerstreben seine Zustimmung zu jenen Forderungen Friedrichs erteilt habe. Nur durch die Drohung des Königs, im Falle der Weigerung die Verhandlungen abzubrechen, und durch die angelegentliche Verwendung Frankreichs sei er hierzu vermocht worden. Daraus wird wol so ziemlich klar, daß nur um dieser Erwerbung und der ferneren Entwürfe wegen, welche an dieselbe sich knüpfen mochten, der König den Frieden brach und neuerdings wider Maria Theresia in offenen Kampf trat.“

Bei Beantwortung der Frage, welche Gründe Friedrich II. veranlaßten, im August 1744 den Krieg von neuem gegen die Königin von Ungarn zu beginnen, meine ich, muß man sich in erster

¹⁾ Vergl. Duno Klopp, der König von Preußen und seine Politik. Schaffhausen 1867.

²⁾ Vergl. von Arneith, Maria Theresia's erste Regierungsjahre. 3 Bde. Wien 1863.

³⁾ Bekanntlich hatte sich mit mehreren anderen Fürsten auch der Kaiser Karl VI. für den Kronprinzen Friedrich, als sein Vater Kriegsgericht über ihn halten ließ und ihn selbst mit der Todesstrafe bedrohte, brieflich warm und herzlich verwandt.

⁴⁾ A. a. D. pag. 233.

⁵⁾ A. a. D. pag. 398, vergl. ferner 401.

Linie über den Wert der Quellen im Klaren sein, die diesen Gegenstand behandeln. Der Ueberlieferungen sind viele. In erster Linie aber verdienen unsere Berücksichtigung — dies gesteht selbst Dnno Kloppe¹⁾ zu, — die Werke unseres Friedrich selbst. Gleich wie Cäsar nämlich hat er das, was er ausgeführt, niedergeschrieben. Für unsere Frage kommen hier vor allem die *histoire de mon temps*, die wir Dank den Bemühungen des Dr. Koser jetzt auch in der Redaktion von 1746 vor uns haben²⁾ und die politische Correspondenz unseres Königs in Betracht.³⁾ Neben diesen Quellen sind herangezogen worden Werke, die auf Grund von Relationen fremder Gesandten, die zu jener Zeit am Berliner Hofe waren, namentlich englischer und österreichischer, hergestellt sind. Stets aber, meine ich, ist festzuhalten, daß in allen Fragen, die die auswärtige Politik, also auch unsere Frage angehen, zuerst des Königs Wort berücksichtigt werden muß, weil er seine Absichten jedenfalls am besten kannte, weil die Berichte, die die Gesandten nach Hause schickten, nur ihre Auffassung über preußische Politik geben konnten. Diese Auffassung beruhte nicht immer auf der richtigen Erkenntnis der Absichten Friedrichs II. Es sind oft nur Mutmaßungen, weil dieser König, in wichtigen Dingen wenigstens, niemandem offenbarte, was er thun wollte. Er allein regierte, seinen Ministern legte er selbst wichtige Sachen womöglich erst in der letzten Stunde zur Beurteilung vor, die Entscheidung traf er stets allein. In allen andern Staaten hatten zu Friedrichs II. Zeiten die Minister einen wirklichen Anteil an der Regierung, so, um nur die wichtigsten zu nennen, in Oesterreich Männer wie Bartenstein und Kaunitz, in Frankreich Fleury und Tencin, in Rußland die Bestubew, in England Lord Stair und Carteret, sie alle regierten. In Preußen regierten weder Podewils noch Borcke, sondern Friedrich II. selbst. Darum konnte an den andern Höfen ein Gesandter wohl in die Pläne der betreffenden Regierung einen Einblick gewinnen, am Hofe zu Berlin war dies unmöglich, weil die Minister selbst die endgültigen Ideen des Königs nicht kannten.

Auch den Lebensbeschreibungen, die dieser große Fürst schon während seines Lebens und bald nach seinem Tode erfahren hat, und den gleichzeitigen Geschichtsdarstellungen ist nur ein sehr geringer Wert beizumessen, wie dies Dr. Koser⁴⁾ in seinem Aufsatz über die ersten Lebensbeschreibungen Friedrich des Großen nachgewiesen hat. In ihnen ist mehr oder weniger das verbunden, was die Zeitungen jener Tage brachten, die, wenn sie nicht von Friedrich II. selbst, was zuweilen geschehen ist, oder von einer ihm nahestehenden Person Berichte über einen politischen Vorgang erhielten, nur leere Gerüchte, Klatsch bringen konnten.

Man darf nicht einwenden, daß Friedrichs II. Werke von einem einseitigen Standpunkte aus geschrieben seien, weil sie die Verhältnisse nur unter preußischem Gesichtspunkte beurteilen. Dies ist unwar. Denn gleich wie seine erste Schrift über den augenblicklichen Zustand des europäischen Staatensystems, so zeigt auch die *histoire de mon temps*, *histoire de la guerre de sept ans* u. s. w. uns immer die preußische Geschichte nur im Zusammenhange mit der der übrigen Staaten. Die Stellung Rußlands, Englands, Oesterreichs, Frankreichs, des deutschen Reiches zu Preußen hat nicht geringen Einfluß auf Friedrichs II. Entschlüsse. Oft konnte unser König nicht so handeln, wie er wollte, er mußte seine Pläne von der Stellung Preußens zu den andern Staaten, besonders Rußlands abhängig machen. Das Verhältnis der übrigen Mächte zu Preußen bildet gewissermaßen den Rahmen und das Glas, unter dem die Vorgänge in Preußen hervortreten.

Gilt dies von den größeren Geschichtsdarstellungen Friedrichs II., so gilt dies noch mehr von seinen politischen Briefen. Seine Gesandten an den Höfen Rußlands, Englands, Oesterreichs, Frankreichs u. s. w. müssen ihn genau unterrichten, was sie dort gehört, gesehen und erlebt haben. Ihre Berichte, die meist nur an ihn allein gerichtet sind, die keiner seiner Minister zu Gesicht bekam, sind entscheidend für seine Entschlüsse. So ist jeder Brief gleichsam ein Stückchen preußischer Geschichte, bedingt durch die augenblickliche Stellung des betreffenden Landes zu unserem Staate.

¹⁾ a. a. O. pag. 264: „Friedrich machte allein seine Politik. Niemand als er hatte die letzten Fäden seines Thuns in seiner Hand. Darum ist — wir müssen dies wiederholen — seine Politik und mithin die Schicksale der Millionen, die unmittelbar oder mittelbar durch sein Wollen bedingt wurden, nur aus seinen eigenen Worten zu erschließen, aus denen, die er spricht und aus denen, die er verschweigt.“

²⁾ Vergl. Publikationen aus den R. Preuß. Staatsarchiven Bd. IV. Leipzig 1879.

³⁾ Politische Correspondenz Friedrich's des Großen. Berlin 1879.

⁴⁾ Vergleiche Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde. 1877 XIV. pag. 218—255.

Dadurch aber, daß Friedrich immer die wirklichen Verhältnisse, seine Stellung zu den übrigen Staaten zu Grunde gelegt hat, haben sowohl seine geschichtlichen Darstellungen als auch seine Briefe das Gepräge der Wahrheit ganz von selbst aufgedrückt bekommen. Jeder, der unparteiisch an die Lektüre dieser Darstellungen herangeht, wird sich des Eindrucks der inneren Wahrheit nicht erwehren können. Ueberdies hat Leopold von Ranke an einem Teil der ersten Ausgabe der *histoire de mon temps*, die 1746 geschrieben ist, nachgewiesen, daß Friedrich II. bei der zweiten Bearbeitung dieses Werkes, die er 1775 vornahm, Wesentliches nicht geändert hat.¹⁾

Daraus folgt, daß, wenn wir eine politische Handlung unseres Königs verstehen wollen, wir uns jedes Mal in die Situation, aus der heraus er handelte, hineindenken müssen. Nur so, meine ich, werden wir auch die Gründe, die den zweiten schlesischen Krieg veranlaßten, verstehen und würdigen können.

Es liegt auf der Hand, daß, als Friedrich II. im August 1744 in Böhmen einfiel, die Verhältnisse Preußens vor allen Dingen zu Oesterreich, dem Kurfürsten Karl Albert von Baiern und dessen Verbündeten, Ludwig XV. andere gewesen sein müssen, als zu der Zeit, wo er den Breslauer Frieden schloß. Denn sonst würde überhaupt Friedrichs II. Handeln nicht zu verstehen sein. Welche Gründe hatte also unser König, den Breslauer Frieden zu schließen? Friedrich II. war gestützt auf ein altes Erbrecht, das sein Haus auf Schlessien besaß, für sich allein ohne jeden Bundesgenossen in diese Provinz eingerückt, um mit seinen Ansprüchen auf dies Land der Königin von Ungarn gegenüber mit um so größerem Nachdruck hervortreten zu können. Einen Krieg mit dieser Königin zu beginnen, aus reiner Liebe zum Kriege, um sich Ruhm zu erwerben, lag ihm gänzlich fern. Hätte die Königin ihm seine gerechten Wünsche erfüllt, so wollte er sich sogar verpflichten, ihr Beistand gegen alle ihre übrigen Feinde zu leisten. Doch es ist bekannt, daß Maria Theresia dies Anerbieten übermütig von der Hand wies. So kam es zum Kampf. Friedrich II. siegte bei Mollwitz. Da mit einem Male treten noch andere Feinde der Königin von Ungarn entgegen. Der Kurfürst von Baiern, Karl Albert, verbündet mit Frankreich und Sachsen, machten Maria Theresia ihr Erbe streitig. Es ist klar, daß, da Friedrich mit diesen Feinden Oesterreichs noch nicht verbündet war, er am klügsten handelte und sie mit ihm, wenn sie einander Hand in Hand gingen. So kam es ganz von selbst zwischen ihnen zu einem Bündnisse dahin gehend, daß sie vereint operieren und sich gegenseitig durch ihre Kriegsoperationen unterstützen wollten. Friedrich II. gieng auf dies Bündnis ein, weil England auf Seiten Oesterreichs stand und es mit bedeutenden Subsidien unterstützte, weil außerdem den anderen Mächten und namentlich Rußland nicht recht zu trauen war. Er hoffte im Bündnisse mit Frankreich, Sachsen und Baiern eben leichter in den Besitz Schlessiens gelangen zu können. Und in der That, es gieng alles anfangs nach Wunsch. Karl VII. machte Fortschritte in Oesterreich, die Franzosen unter Belleisle rückten in Böhmen ein und besetzten Prag. Seit dieser Zeit aber führten die Franzosen den Krieg schlecht, sie erlitten mehrere Schlappen; der Kurfürst Karl Albert, der inzwischen zum Kaiser gewählt war, verfolgte nicht seinen Marsch auf Wien, ihm lag die Krönung in Frankfurt mehr am Herzen als der Einzug in Wien. Die Sachsen aber waren langsam, unentschlossen und zu keinem gemeinsamen energischen Vorgehen zu bewegen, kurz Friedrich II. erkannte, daß der Kaiser Karl VII. und namentlich die Franzosen ihm allein die Last des Krieges auf die Schultern legen, daß sie mehr zusehau als thätig eingreifen wollten.²⁾ Diese Wahrnehmung verstimmt Friedrich immer mehr und mehr. Er gieng daher, als ihm nach dem Siege bei Mollwitz von der Königin von Ungarn Schlessien angeboten wurde, wenn er mit ihr Frieden machen wolle, auf dies Anerbieten ein. Er hatte das Ziel erreicht, um dessen willen er in den Krieg gezogen war,³⁾ den Franzosen, dem Kaiser und den Sachsen hatte er versprochen, sie in

¹⁾ Vergl. L. v. Ranke's Werke XXIV, Abhandlungen und Versuche, pag. 117—171 über die erste Bearbeitung der Geschichte der schlesischen Kriege vom Könige Friedrich II. Vergl. Wilhelm Wiegand „die Vorreden Friedrichs des Großen zur *histoire de mon temps*“, Straßburg 1874.

²⁾ Publikationen aus den K. Preuß. Staatsarchiven IV pag: 254: Les Français restaient faibles et privés de secours à Pisek, les Saxons devenaient des membres paralytiques de cette alliance, le fardeau de la guerre reposait presque uniquement sur mes épaules, et les ennemis puisaient dans notre mésintelligence les espérances les plus flatteuses de leur fortune.

³⁾ Publikationen aus den K. Preuß. Staatsarchiven Bd. IV pag. 239: Le principe de toutes mes actions, le but de toutes mes démarches, le nerf de tous mes engagements, c'était l'acquisition de la Silésie; mais la France et mes alliés visaient à des objets tous différents.

ihren Operationen durch die seinen zu unterstützen, mit ihnen Hand in Hand arbeiten zu wollen, bis sie in den Besitz von Böhmen gekommen wären. Das hatte er gethan. Sie waren Herren dieses Landes nur durch seine Erfolge geworden. Er hatte also sein Versprechen erfüllt, mochten sie nun das Land zu behaupten suchen. Was hatte er für Interesse, für ihre Sache noch weiter zu kämpfen und bei den Wechselfällen des Krieges womöglich sein eigenes Ziel, den Besitz Schlesiens, zu verschmerzen? Auch wollte er Frankreich, das auf Oesterreichs gänzlichen Ruin hinarbeitete, das mit Baiern, Sachsen und Brandenburg diese Monarchie zu teilen gedachte, das eine Universalmonarchie im Sinne König Ludwig XIV. zu gründen gedachte, nicht allzumächtig werden lassen. Frankreich und Oesterreich sollten sich das Gleichgewicht halten, dann hatte Brandenburg—Preußen sich vor niemanden zu sehr zu fürchten.¹⁾

Doch dies war nicht der einzige Grund, der ihn veranlaßte, sich von seinen bisherigen Verbündeten und namentlich von Frankreich frei zu machen. Dies letztere hatte durch treuloses Handeln an anderen Höfen und selbst am Wiener Hofe den Frieden schon gebrochen. Friedrich II. spricht selbst nämlich hierüber einmal in seiner *histoire de mon temps* und dann in seiner Schrift, die er unter dem Titel: *Lettre de Mr. le Comte de . . . à un ami* veröffentlichten wollte, die aber auf Podewils Rat nicht gedruckt worden ist, folgendes:²⁾ „Trotz jener Lässigkeit der Verbündeten hätte der König noch nicht die Geduld verloren, hätte er nicht gleichzeitig erfahren, daß inzwischen ein gewisser de F[argis] für Frankreich in Wien unterhandelte, daß B[ussy] in England sondierte und daß endlich, um der Böswilligkeit die Krone aufzusetzen, man ihn in Rußland verrate, während er sich in Böhmen für den Ruhm Frankreichs opfere.“ „In der That hatte der König erfahren, daß Mr. [de la Chetardie] angewiesen war, den Frieden zwischen Schweden und Rußland zu unterhandeln unter der Bedingung, daß dies letztere Schweden die Eroberung von Stettin und seinem Gebiete garantiere. Eine solche offenbare Treulosigkeit brachte endlich den König von Preußen auf und er entschloß sich, um jeden Preis sich von dem Bündnisse loszumachen.“ Es könnte noch anderes angeführt werden, das Frankreichs Treulosigkeit bewiese, es würde dies jedoch zu weit führen.³⁾ Zugleich versuchte Friedrich II. Karl VII. und Sachsen in den Frieden mit einzuschließen, aber wegen der Forderungen, die gestellt wurden, zerschlugen sich diese Verhandlungen. Wir werden davon noch an anderer Stelle reden, wenn wir Friedrichs Verhältnis zu Karl VII. näher betrachten.

Als Friedrich II. den Separatfrieden schloß, war er überdies der Meinung, daß, wenn auch Carl VII. und seine Verbündeten unverzeihliche Fehler in der Kriegsführung gemacht hätten, sie jetzt, wo er vom Kriegsschauplatz abtrat, energischer und planmäßiger als bisher den Krieg führen würden. Sollte aber wider Erwarten Carl VII. von der Königin von Ungarn so in die Enge getrieben werden, daß seine Existenz als Kaiser gefährdet würde, so konnte Friedrich II. noch immer eingreifen, einmal als Vermittler zwischen dem Kaiser und der Königin, schlimmsten Falls mit den Waffen in der Hand. Denn als Reichsfürst war er ja verpflichtet, seinem kaiserlichen Oberherren Truppen zu stellen. Friedrich II. spricht dies geradezu in einem Briefe an Podewils sowie in der *histoire de mon temps* aus.⁴⁾ Augenblicklich kämpfte überdies Carl VII. mit der Königin nur Hausinteressen halber; er glaubte die Krone Böhmens beanspruchen zu können. Diese aber mochte sich der Kaiser allein erkämpfen. Es handelte sich, das ist festzuhalten, in diesem Kriege Carl VII. gegen Maria Theresia direkt wenigstens nicht darum, ob der Kurfürst von Baiern Kaiser sein solle oder nicht. Wäre dies der Fall gewesen,

¹⁾ Ähnlich urteilt Theodor von Bernhardi in seiner Schrift „Friedrich der Große als Feldherr“, Berlin 1881, pag. 19: „Friedrich II. vergaß nicht einen Augenblick, daß es ganz und gar nicht Preußens, oder Deutschlands, oder Europas Interesse sei, die Pläne Heinrichs IV. und des Kardinal Richelieu auszuführen, und Oesterreich gänzlich zu zertrümmern, um Frankreich zu einem unbedingten Uebergewicht, zur Herrschaft in Europa zu verhelfen. Er war weit entfernt, den Erfolg seiner Waffen auf das äußerste treiben zu wollen. Sowie er sich im Besitze Schlesiens sah, schloß er einen Waffenstillstand mit der Königin von Ungarn, Maria Theresia, um ihr Zeit und Mittel zu lassen, sich ihrer anderweitigen Feinde zu erwehren.“

Publikationen a. a. D. pag. 240. „Je dois ajouter pour ma plus grande justification que j'étais informé des liaisons secrètes que le cardinal de Fleury entretenait avec Stainville, ministre du grand-duc de Toscane, je savais que le cardinal aurait eu la mémoire courte sur les engagements qu'il avait pris avec ses alliés, si la reine d'Hongrie eût pu se résoudre alors à céder Luxembourg à la France.“

²⁾ Vergl. C. Grünhagen, Geschichte des ersten schlesischen Krieges nach archivalischen Quellen dargestellt. Bd. II, pag. 338 u. 340.

³⁾ Das Nähere erörtert C. Grünhagen a. a. D. pag. 338—345.

⁴⁾ Polit. Corresep. II, pag. 300 No. 1020, und Publikationen des R. Preuß. Staatsarchives Bd. IV. pag. 275.

so wäre Friedrich II. schon jetzt verpflichtet gewesen, seinen Oberherrn zu unterstützen. Carl VII. war von den Kurfürsten rechtmäßig gewählt und, abgesehen von Oesterreich, allgemein als Kaiser anerkannt. Hätte Oesterreich damals so großes Gewicht auf den Besitz der Kaiserkrone gelegt, so würde während der Breslauer Friedensverhandlungen von ihm wenigstens der Versuch gemacht sein, durch Friedrichs II. Unterstützung dieselbe zu erlangen. Aber davon ist nicht die Rede.

Friedrich II. schloß also den Breslauer Frieden einmal, weil Oesterreich ihm den Besitz Schlesiens, dessen wegen er gekämpft hatte, zugestand, zweitens, weil er nicht Lust hatte, seiner lässigen Verbündeten wegen, die er vertragsmäßig unterstützt hatte, sein Ziel, den Besitz Schlesiens, auf's Spiel zu setzen, drittens, weil namentlich Frankreich sich gegen ihn geradezu treulos gezeigt hatte.¹⁾

Wir fragen jetzt weiter: was bewog denn Friedrich den Großen trotz des Breslauer Vertrages im August 1744 in Böhmen einzumarschieren?²⁾ Der König hatte diesen Frieden geschlossen vor allen Dingen in dem Vertrauen, daß die Königin von Ungarn wirklich gesonnen sei, ihm Schlesien zu überlassen. Aber in diesem Vertrauen sah er sich schmähtlich getäuscht. Schon während der Friedensverhandlungen wurde der König mit Argwohn und Mißtrauen erfüllt. In einem Briefe vom 13. Juni 1742, den der Cabinetssekretär Sichel an den Grafen Podewils, der in Breslau die Präliminarien leitete, richtete, fragte dieser im Auftrage des Königs an, was man unter den Worten im Artikel 5 des Friedensvertrages à l'exception de ce qui est au de la rivière d'Oppau et des hautes montagnes et des autres districts qui font partie de la Moravie verstände.³⁾ Es war dem Könige auffallend, daß Oesterreich diese fahlen Berge behalten wollte, die keinen Ertrag lieferten, aber einen bequemen Eingang nach Schlesien boten. Daher ließ er auch an Podewils, der mit dem englischen Gesandten Hyndford die Friedensunterhandlungen zwischen Oesterreich und Preußen leitete, am 16. Juni 1742 durch Sichel schreiben,⁴⁾ der Minister solle Hyndford mitteilen: „Sr. Königl. Majestät promittirten Sich, der wienerische Hof würde von der sehr general ausgedrückten Passage des 5. Articels et des autres montagnes ailleurs dans la Haute Silésie, ingleichen: des autres districts qui font partie de la Moravie keinen übeln Gebrauch machen Sr. Königl. Majestät hofften nicht, daß man österreichischer Seits die Gebirge von Ziegenhals und Zuckmantel und was sonst im Fürstenthum Reife jenseits des Reißestromes und gegen die galizischen Grenzen zu belegen, zu vorigen nehmen würde, und da Höchstdieselben über nichts chikaniren wollten, so hofften Sie, man würde österreichischer Seits gleiche Sentiments führen.“

Nichtsdestoweniger schloß Friedrich II. den Frieden zu Breslau. Aber das Mißtrauen gegen die Königin von Ungarn verließ ihn nicht, es wuchs vielmehr, weil sie die Ratifikation des Vertrages hinhielt. In einem Briefe vom 19. Juni 1742 teilte Friedrich seinem Minister von Podewils seine Befürchtungen mit, daß der Wiener Hof irgend ein Hindernis dem Breslauer Frieden machen würde, daß, wenn das Haus Oesterreich Böhmen behielte, Preußen einen neuen Krieg mit ihm zu bestehen haben würde. Podewils möchte zu Hyndford davon sprechen, damit dieser ihn über die beiden Punkte beruhige. Bevor er (Friedrich) den Frieden von Maria Theresia nicht ratifiziert sähe, würde er nicht trauen, zugleich würde er seine Truppen dertart marschieren lassen, daß er sie, wenn Gefahr im Anzuge wäre, augenblicklich zusammenziehen könnte.⁵⁾

¹⁾ Friedrich II. hat vielfach die Berechtigung dieses Friedensschlusses dargelegt, so in den schon erwähnten lettre de Mr. le Comte de . . . à mon ami, außerdem in Briefen an Fleury.

Bergl. Polit. Corresp. II, pag. 200 No. 900, an Carl VII. pag. 219 No. 914, an Klinggräfen pag. 220 No. 916. Bergl. außerdem Polit. Corresp. II, pag. 191, 199, 201.

²⁾ Bergl. Polit. Corresp. III, pag. 35—43, dann Publikationen des Königl. Preuß. Staatsarchivs IV, pag. 307—311 und oeuvres de Frédéric le Grand III, pag. 34—38. An allen diesen Stellen erörtert unser König die Gründe, die ihn zwängen, von neuem gegen das Haus Oesterreich das Schwert zu ziehen, am ausführlichsten in der Form eines memoire, das, an seinen Minister gerichtet, an der angeführten Stelle der Polit. Corresp. zu finden ist. Er hat dieses Memoire den beiden anderen Ausführungen, die er in der ersten Redaktion der histoire de mon temps von 1746 und der zweiten von 1775 niedergelegt hat, zu Grunde gelegt. Wenn diese Auseinandersetzungen auch nicht wörtlich übereinstimmen, so doch ganz und gar inhaltlich. Sie geben zugleich einen klaren Einblick in die Art und Weise, wie Friedrich II. Geschichte schrieb und verbesserte.

³⁾ Polit. Corresp. II, pag. 199 No. 891.

⁴⁾ a. a. O. pag. 203 No. 896.

⁵⁾ Polit. Corresp. II, pag. 210 No. 901.

Doch der Friede wurde ratifiziert. Nichts destoweniger blieb Friedrich II. gegen das Haus Oesterreich mißtrauisch. Veranlassung dazu gab ihm eine Aeußerung Hyndfords.¹⁾ England nämlich wollte mit Preußen bald nach dem Breslauer Frieden eine Defensivallianz schließen. Bei den Verhandlungen hierüber machte unser König wiederholt darauf aufmerksam, daß er sich durch diesen Vertrag, falls England offensiv gegen Frankreich vorgehe, nicht verpflichtet fühle, den Engländern Hilfe zu leisten. Ueber diesen Freimut Friedrichs II. waren die Engländer nicht wenig betreten. Lord Hyndford erklärte, wenn Preußen nicht Hannover decke, so würde England auch nichts für Preußen thun können, falls der Wiener Hof versuchen würde, Schlesien wieder zu nehmen. So berichtet Podewils an den König in einem Briefe vom 11. September 1742. Ferner wurde auf der Reise, die der König am Ende dieses Monats in seine neuerworbene Provinz machte, sein Mißtrauen rege erhalten. Hier erhielt er,²⁾ wie er aus Reise am 27. September an den Minister Podewils nach Berlin berichtet, Nachrichten über die Oesterreicher, welche einige Aufmerksamkeit verdienen. Man versichere nämlich, daß die Armee der Königin nicht so mitgenommen sei, als man sich einbilde, ihre Finanzen wären nicht so derangiert, im Großen und Ganzen wäre sie nicht ohne Hilfsquellen. In Folge dessen glaube man, daß die Vernichtung der Franzosen ganz gewiß sei. Ueberdies verbreite sich in Wien ein dumpfes Gerücht, die Königin würde, nachdem sie mit den Franzosen fertig wäre, mit Preußen einen neuen Krieg anfangen. Dies sei zwar, so meint Friedrich II. weiter, ein wenig auf's Geratewohl gesagt, aber sei doch nicht so ganz und gar zu verwerfen. Man solle nicht England und dessen Garantie entgegenhalten,³⁾ dies sei in Flandern beschäftigt und könne so Preußen von keinem Nutzen sein. Sachsen dagegen würde sich vielleicht mit Oesterreich verbinden, um Preußen von allen Seiten anzugreifen, vielleicht schmeichle man sich in Wien, selbst Rußland in diesen Plan hineinziehen zu können. In seinem, dem 18. Jahrhundert, sei kein Ereignis unmöglich, es sei besser sich rechtzeitig zu rüsten, als sich überraschen zu lassen. Es sei immer gut, auf dem qui vive zu stehen, um nicht durch Nachlässigkeit zu verlieren, was man durch thätiges Handeln gewonnen habe. Sodann war im Oktober 1742, als es zu einem allgemeinen Frieden kommen sollte, von Cattaneo, dem Gesandten in Rom, ein Bericht in Berlin eingelaufen, der den Beweis lieferte, daß Frankreich durch seinen dortigen Gesandten Tencin dem Papste das Versprechen gegeben habe, beim allgemeinen Friedensschlusse dafür zu sorgen, daß Schlesien nicht in kaiserlicher Hand bleibe.⁴⁾ Zu derselben Zeit wurde in österreichischen Staatschriften unummunden erklärt, die Königin fordere Schadloshaltung für das Vergangene, Sicherstellung für die Zukunft, Genugthuung für das der böhmischen Krone in der letzten Wahl zugesügte Unrecht.⁵⁾

Aus solchem Mißtrauen ging die Instruktion hervor, die der Graf Dohna, den Friedrich der Große im Oktober 1742 als Gesandten an den Wiener Hof schickte, erhielt.⁶⁾ Der Graf sollte streng darauf achten, ob die Königin gesonnen sei, den mit Preußen geschlossenen Frieden zu halten, oder ob sie nur Zeit zu gewinnen suche, um eines Tages wieder in die durch den Breslauer Frieden verlorene Provinz einzutreten. Dohna sollte ferner darauf achten, ob die Königin noch Correspondenzen und geheime Einverständnisse in Schlesien unterhalte, ob Leute aus Schlesien unter der Hand über die Vorgänge bei ihr Bericht erstatteten, welche Vorrichtungen man in Wien für diejenigen Provinzen ergriffe, die an Schlesien angrenzten, ob man mit dem Gedanken umgehe, daselbst feste Plätze zu errichten, Magazine anzulegen, größere Truppenmassen dort aufhäufe u. s. w. Von neuem⁷⁾ erhielt der Graf Dohna am 6. Januar 1743 von Friedrich II. den Befehl, sich genau über den Zustand und die Verhältnisse zu informieren, in denen sich die Truppen der Königin von Ungarn befinden. Zugleich

1) Vergl. Droysen, Polit. V, 2, pag. 26 Anm. 1.

2) Polit. Correip. II, pag. 274 No. 984.

3) Vergl. Droysen a. a. D. V, 2, pag. 26. Lord Stair hatte dem preussischen Gesandten im Haag, als dieser zu ihm von der Möglichkeit eines neuen Krieges zwischen Oesterreich und Preußen gesprochen hatte, geäußert, ob man so thöricht sei zu glauben, daß Oesterreich je daran denken werde, einen Frieden zu brechen, den die englische Nation garantiert habe.

4) Vergl. Droysen a. a. D. V, 2, pag. 30 und 31.

5) Vergl. Droysen a. a. D. V, 2, pag. 33.

6) Polit. Correip. II, pag. 286, Artikel 14.

7) Vergl. Polit. Correip. II, pag. 306 No. 1033.

Befürchtete Friedrich der Große, Frankreich möchte, wenn es sich auch Oesterreich nicht anschloesse, dennoch aus Rache dafür, daß er durch den Breslauer Frieden vom Kriegsschauplatz zurückgetreten sei, Maria Theresia bewegen, Preußen von neuem anzugreifen. Wir finden diese Befürchtung unseres Königs in einem Schreiben desselben an den Minister Podewils vom 15. Januar 1743¹⁾ ausgesprochen, in dem er, um sich gegen diese Eventualität zu sichern, die Gründe für eine Allianz mit Rußland hervorhebt.

Von neuem wurde der König in seinem Mißtrauen gegen Oesterreich durch eine Aeußerung des Greffier Jagel bestärkt, die dieser zu seinem Geiandten Otto von Podewils, dem Nessen des schon öfter genannten Ministers, gemacht hatte. Derselbe hatte sich nämlich nach drei Briefen Friedrichs II. an seinen Minister Podewils vom 3. und 4. März 1743²⁾ dahin ausgesprochen, Oesterreich, England und Holland würden zunächst dahin trachten, die Franzosen aus Deutschland zu jagen, um dann Preußen anzugreifen. Die Königin von Ungarn hätte ein Recht die restitutionen in integrum oder doch wenigstens für das durch den Breslauer Frieden Abgetretene eine Entschädigung zu fordern. Mit Recht meinte Friedrich II., daß wenn diese Aeußerung des Greffier Jagel ihm auch nur im Eifer des Gesprächs entschlüpft wäre, sie dennoch volle Beachtung verdiene, um so mehr, da er glaube, daß dieser zu jener Mitteilung geradezu autorisiert gewesen wäre.

Einige Monate darauf trat ein Umstand ein, der Friedrich II. Oesterreich gegenüber erst recht vorsichtig machen mußte. Am 27. Juni 1743 nämlich wurde die für Kaiser Karl VII. unglückliche Schlacht bei Dettingen geschlagen. Die Franzosen wurden geworfen. Damit schwand für unsern König die letzte Hoffnung, durch seine ehemaligen Verbündeten, Kaiser Karl VII. und die Franzosen, das Haus Habsburg im Schach gehalten zu sehen. Wir finden Friedrichs II. Stimmung bald nach der Schlacht in einem Briefe an den Minister Podewils vom 3. Juli 1743³⁾ niedergeschrieben. Oesterreich und England hätten durch diesen Sieg bei Dettingen das Uebergewicht in Deutschland erhalten, die Wahl des Herzogs von Lothringen zum römischen Könige werde vor sich gehen, es würde ein Bündnis zwischen England, Oesterreich, Sachsen, Dänemark und Rußland zu Stande kommen, man werde ihm, dem Könige, seine Eroberungen verkürzen, sobald der Friede geschlossen wäre ensuite *par la paix générale il est à craindre que l'on nous veuille faire encore quelque rabais de notre conquête*. Darum rüstete Friedrich der Große im geheimen und war schon am 11. Juli 1743 im Stande, dem Feldmarschall Grafen von Schmettau auf seine Befürchtungen „*mais si les Anglais lui pouvaient faire voir quelque probabilité de recuperer la Silésie, je ne crois pas connaissant la cour de Vienne qu'elle resisterait à cette amorce*“ zu antworten: „*je prends actuellement mes mesures de telle manière, si jamais l'envie leur prenait de venir m'attaquer, ils seront reçus comme il faut et me paieront alors assez cher cette avance*“.⁴⁾ Friedrich II. aber hatte nicht nur seine Truppen vollzählig gemacht, sondern er hatte auch, um im Osten gesichert zu sein, mit Rußland einen Freundschaftsvertrag geschlossen.

Des Königs Vorsichtsmaßregeln waren den Oesterreichern und Engländern nicht verborgen geblieben. Sie lenkten daher, weil der allgemeine Friede nicht zu Stande gekommen war, wieder ein, die Engländer gewiß auch deshalb, weil sie befürchteten, Friedrich II. möchte die Schuld, die Carl VI. 1733 von ihnen erhoben und durch Schlesien hypothekarisch gesichert, unser König andererseits im Breslauer Frieden mit übernommen hatte, nicht weiter abtragen. Gedroht hatte er damit schon im März 1743⁵⁾ in dem schon oben citierten Brief an seinen Minister Podewils. Außerdem stellte Botta, der Gesandte Oesterreichs am Berliner Hofe, entschieden in Abrede, daß zwischen den Höfen von Wien und Dresden irgend ein Vertrag geplant oder gar abgeschlossen sei. Unser König traute aber den Versicherungen dieses Gesandten nicht, er sage nicht die Wahrheit, durch seinen Gesandten Mardefeld sei er von Petersburg aus informiert, daß dieser Vertrag wirklich geschlossen sei.⁶⁾ Er blieb jedoch zunächst noch ruhig, rüstete aber im geheimen weiter und nahm der Königin von Ungarn gegenüber

¹⁾ Vergl. Polit. Corresp. II, pag. 311, No. 1037 Art. 2.

²⁾ Polit. Corresp. II, pag. 338 No. 1075 No. 1076 u. No. 1077.

³⁾ Polit. Corresp. II, pag. 381 No. 1142.

⁴⁾ Polit. Corresp. II, pag. 384 No. 1147.

⁵⁾ Polit. Corresp. II, pag. 338 No. 1078.

⁶⁾ Polit. Corresp. II, pag. 395 No. 1165.

eine scharf beobachtende Stellung ein. Die Friedensversicherungen, die ihm durch Syndford gemacht wurden, erwiderte er gleichfalls mit Friedensversicherungen. Da er mit der Königin von Ungarn Frieden gemacht habe, so sei er unbesorgt, zumal der König von England und sein Volk denselben garantiert hätten. Er kenne den König von England und die Königin von Ungarn, er wage gar nicht zu erwähnen, daß sie die Absicht haben könne ihn anzugreifen. Nach den feierlichen Verträgen und der unverletzlichen Garantie könnten ihm solche Dinge nicht in den Kopf kommen, „ainsi je me repose sur leurs serments, comme ils pourront se reposer sur les miens“.¹⁾

Es war für Friedrich II. noch nicht die Zeit gekommen, thätig einzugreifen; er sah ein, daß er den Breslauer Frieden brechen würde, wenn er allein unter dem Vorwande, er sähe seine neue Provinz durch Oesterreich bedroht, dieses wieder angriffe. Seine Rüstungen waren nur geschehen, um sich vor einem etwaigen Ueberfall seitens Oesterreichs zu sichern. Noch wollte er abwarten und seine Stellung außerdem dadurch zu sichern suchen, daß er die Reichsfürsten zum Schutze Karls VII. vereinige. Diese Bemühungen unseres Königs werden später noch dargelegt werden, hier sollen nur die Gründe aufgeführt werden, die in Friedrichs Seele immer neues Mißtrauen gegen das Haus Habsburg pflanzten. In höherem Maße wurde Friedrich der Große erst gegen das Ende des Jahres 1743 durch Maria Theresia stutzig gemacht. Dieselbe legte nämlich um diese Zeit in Mähren und Böhmen Magazine an, besetzte die Grenzen dieses Landes mit Truppen, fortifizierte mehr und mehr die Festungen, wie Dohna am 4. Dezember an den König berichtete.²⁾ Daher sollte der Graf Dohna dem Hofe in Wien einfach erklären, „wie dergleichen Veranstellungen, so unter dem Prätext ganz grober und unwahrer Erdichtungen geschähen, den König auf gewisse Weise befremden müßten, und sie daher nur sagen möchten, ob sie des breslauer Friedens schon überdrüssig wären, damit er seine mesures darnach nehmen könnte.“ Es wäre vielleicht bei dieser Drohung geblieben, wenn Friedrich II. nicht um diese Zeit in den Besitz von Schriftstücken gelangt wäre, die ihm ganz klar die Absichten seiner Feinde, namentlich des Hauses Oesterreichs enthüllten, ich meine den Wormser Vertrag, dem Sachsen durch den Warschauer beitrug. Er besiegelte gewissermaßen das Mißtrauen, das Friedrich II. bisher gegen das Haus Oesterreich gehabt hatte. Nach der Schlacht bei Dettingen nämlich war es zwischen Sardinien, Oesterreich und England in Worms zu einem Vertrage gekommen, in dem diese sich ihren Besitzstand garantierten. Ganz ausführlich werden in demselben alle Friedensschlüsse angeführt, die Oesterreich irgend welchen Ländervorteil gebracht hatten. Sie alle garantiert England; ein Frieden aber war nicht erwähnt, das war der Breslauer. Diesem Vertrage zu Worms nun trat der König von Polen durch den Warschauer Traktat bei. Sachsen war unzufrieden darüber, daß es der Breslauer Frieden nicht in den Besitz von Mähren gesetzt hatte. Es mißgönnte dem Hause Brandenburg den Besitz Schlesiens, die Kaiserkrone dem Hause Baiern. Diese Gemütsstimmung war dem Wiener Hofe nicht verborgen geblieben, und so kam es zu einem Verteidigungsbündnisse zwischen Oesterreich, England und Sachsen. Trozdem dieser Vertrag sehr geheim gehalten wurde, hatte sich Friedrich der Große dennoch eine Abschrift davon zu verschaffen gewußt. Der zweite Artikel dieses Vertrages, der, wie Friedrich II. selbst versichert, eine der Hauptursachen war, weshalb er der Königin von Ungarn im August 1744 den Krieg erklärte, lautet so:³⁾ „Pour cet effet les alliés s'engagent derechef à une garantie tres expresse de tous les royaumes, états, pays et domaines qu'ils possèdent actuellement ou doivent posséder en vertu du traité d'alliance fait à Turin en 1703, des traités de paix d'Utrecht et de Bade, du traité de pacification et d'alliance conclu à Vienne le 16 de mars 1731, de l'acte de garantie donné en conséquence et passé en loi de l'empire le 11 de janvier 1732, de l'acte d'accession signé pareillement en conséquence à la Haye le 20 de février 1732, du traité de paix signé à Vienne le 18 de novembre 1738 et de l'accession qui y a été faite, et signée à Versailles le 3 de février 1739; tous lesquels traités sont pleinement rappelés et confirmés ici, en tant qu'ils peuvent concerner les alliés, et qu'ils n'y ont pas dérogé spécialement par le présent traité.“

¹⁾ Polit. Corresp. II, pag. 398, No. 1162.

²⁾ Polit. Corresp. II, pag. 486, No. 1283.

³⁾ Vergl. Publicationen der Königl. Preussischen Staatschriften Bd. IV, pag. 306.

Mit Recht findet der König in diesem Artikel den Keim eines wider ihn vorbereiteten Offensivbündnisses. Die Königin von Ungarn läßt sich Staaten gewährleisten, welche sie zur Zeit jener Verträge besaßen, aber später verloren hat. Hätte nicht, so sagt Friedrich II. in seiner *histoire de mon temps*, diese Fürstin und der König von England, wenn sie ehrlich zu Werke gehen wollten, auch des Breslauer Friedens in diesem Bündnisse erwähnen müssen? Mit Recht urtheilt Friedrich II., daß in diesem Artikel der Königin von Ungarn eine förmliche Gewährleistung über die Staaten zugesprochen sei, deren Besitz der Maria Theresia zufolge der pragmatischen Sanction zukam und folglich auch über Schlesien.

Ein anderer Artikel dieses Vertrages, der 13^{te} führt sogar die Mittel an, deren sich die Königin von Ungarn zu bedienen gedenkt, um ihre verlorenen Provinzen wieder zu gewinnen. Hier ist der Wortlaut:¹⁾ „Et aussitôt que l'Italie sera délivrée d'ennemis et hors de danger apparent d'être envahie derechef, non seulement Sa Majesté la reine d'Hongrie pourra en retirer une partie de ses troupes, mais si elle demande, Sa Majesté le roi de Sardaigne lui fournira de ses propres troupes pour les employer à la sûreté des états de Sa Majesté la reine en Lombardie, afin qu'elle puisse se servir d'un plus grand nombre des siennes en Allemagne; tout comme à la réquisition du roi de Sardaigne la reine d'Hongrie fera passer de ses troupes dans les états dudit roi, s'il le fallait, pour en défendre les passages qu'une armée ennemie entreprendrait de forcer, et pour délivrer d'ennemis tout les états du roi de Sardaigne, et les mettre hors de danger d'être envahis derechef.“

Aus diesen Worten geht deutlich hervor, daß die Königin von Ungarn ihre Kriegsvölker aus Italien abberufen will. Aber gegen wen? fragt Friedrich II. bei der Besprechung dieses Artikels. Etwa wider Sachsen? Sie hat mit dem Könige von Polen, dem Kurfürsten dieses Landes, einen Vertrag geschlossen. Wider Baiern? Sie hat den Kaiser Carl VII. so gedemüthigt, daß sie seine Erbländer inne hat. Nur der König von Preußen kann es sein, wider den sie einen Krieg im Schilde führt. Denn gleich wie Carl VII. waren auch seine Verbündeten, die Franzosen, zu der Zeit, als der Wormser Vertrag geschlossen wurde, von den Oesterreichern über den Rhein gedrängt. Die Hilfsvölker, die sie aus Italien herbeirufen wollte, konnten also auch nicht gegen diese gerichtet sein. Friedrich der Große mußte solche Verträge aber mit um so größerem Mißtrauen ansehen, als sie ihm namentlich von England verheimlicht worden. Denn nach dem Defensiv-Vertrag, den dieses Land bald nach dem Breslauer Frieden mit Preußen geschlossen hatte, war der König von England geradezu verpflichtet, alle Bündnisse, die er eingehen würde, dem Könige von Preußen anzuzeigen. Von diesem Wormser und Warschauer Verträge jedoch ließ Englands König dem preussischen auch nicht die leiseste Andeutung machen. Vom Haag aus erfuhr Friedrich II. das Bündnis.

Daß Oesterreich und seine Verbündeten das Geheimnis nicht besser bewahren konnten, war ihr Schade. Denn augenblicklich waren sie noch sehr engagiert. Sie führten Krieg gegen Frankreich und Spanien, von der Lombardei bis zum Rhein und selbst in Flandern. Von Friedrich II. aber konnten sie nicht erwarten, daß er angesichts solcher Verträge müßig sein würde. Unmöglich konnte Preußen von jetzt ab seine Sicherheit in dem Breslauer Frieden finden. Trotzdem übereilte sich Friedrich der Große auch jetzt noch nicht, die Zeit, von neuem gegen die Oesterreicher vorzugehen, schien ihm noch nicht gekommen, er wartete auf günstige Umstände, vor allem auf den Abschluß eines Vertrages mit Rußland und Schweden, um nach dieser Seite hin gedeckt zu sein. Aber seit Ende des Jahres 1743, in welcher Zeit er von dem Wormser-Warschauer Vertrag Kunde erhielt, stand bei ihm der Entschluß fest, seinen Feinden zuvorzukommen, sich nicht von ihnen überfallen zu lassen.

Wir haben bis jetzt die Gründe hervorzuheben versucht, die Friedrich den Großen seit dem Breslauer Frieden und trotz desselben bis in das Jahr 1744 hinein gegen den Wiener Hof mit Mißtrauen erfüllten. Dasselbe wurde, wie wir gesehen haben, in dem König vor allem durch den Wormser-Warschauer Traktat befestigt. Trotzdem würde es vielleicht nicht zum Kriege mit dem Hause Oesterreich gekommen sein, wenn nicht außerdem noch Verhältnisse Friedrich II. bewogen hätten, von neuem das Schwert zu ziehen. Das war die unglückliche Lage, in die der Kaiser Carl VII. namentlich seit der Dettinger Schlacht geraten war. Wäre dieser Fürst, der hauptsächlich Friedrich II. seine Wahl

¹⁾ Publikationen Bd. IV., pag. 306 u. 307.

zum Kaiser verdankte, glücklicher in seinem Kampfe gegen die Königin von Ungarn gewesen, hätte er es mit seinem Verbündeten, dem König Ludwig XV. von Frankreich verstanden, Maria Theresia zu demüthigen und sich in seiner Stellung als Kaiser zu befestigen, so würde Friedrich II. das Haus Oesterreich von neuem nicht bekämpft haben. Wir haben gesehen, Friedrich der Große führte im Bunde mit dem Kaiser Carl VII. und Ludwig XV. von Frankreich, in dem jeder von ihnen sein eigenes Ziel Maria Theresia gegenüber verfolgt, Krieg gegen diese Fürstin und zwar anfangs glücklich. Als aber diese ihm die Last des Krieges allein aufzubürden suchten, als Frankreich gegen ihn sich sogar treulos zeigte, zog er sich vom Kriegsschauplatz zurück, einmal um seine eigenen Interessen den Sonderinteressen seiner Verbündeten nicht zu opfern, sodann um durch seinen Fortgang vom Kriegsschauplatz dieselben zu energischerem Handeln zu bewegen. Dabei glaubte aber Friedrich II. nicht, als er den Breslauer Frieden schloß, daß die Königin von Ungarn im Stande sein würde, den Kaiser Carl und die Franzosen so zu Paaren zu treiben, als es in der That geschah. Bis zu einer gewissen Grenze durfte unser König Carl VII. nur gedemüthigt werden lassen, einmal in seinem eigenen Interesse, weil nach der bisherigen Haltung Oesterreichs Preußen gegenüber zu fürchten war, daß es sich wieder Schlesiens bemächtigen würde, andererseits, weil er als Reichsfürst verpflichtet war, das Reichsoberhaupt zu schützen. Darum ergriff schließlich der König im August 1744 die Waffen.

Schon gleich nach dem Breslauer Frieden hatte Friedrich II. dem Kaiser Carl VII. seinen Beistand nicht versagt, soviel gute Ratschläge ihn zu gewähren vermochten. Diese aber waren nicht hoch genug zu schätzen, weil weder Carl VII. noch Ludwig XV. einen Mann hatten, der des Kaisers Sache mit Geschick geführt hätte. Zugleich munterte der König den Kaiser zu rüstigem Handeln auf vor allem durch die Versicherung, daß er ihn nicht verlassen würde. In der *histoire de mon temps*, namentlich in der späteren Ausgabe von 1775 tritt dieser Gedanke weniger hervor, mehr aber in der früheren,¹⁾ in der unser König geradezu erklärt, es sei für die Fürsten, die Carl VII. zum Kaiser gewählt hätten, eine Schande, ein Vorwurf, wenn sie ihn soweit gedemüthigt werden ließen, daß er gezwungen wäre abzudanken; häufig aber finden wir diesen Gedanken in Friedrichs II. politischer Correspondenz ausgesprochen. Seine Briefe an Carl VII., an den Minister Podewils, an Seckendorf, den Minister des Kaisers, sind Zeugen hiefür. So die Briefe,²⁾ die Friedrich II. gleich nach Abschluß des Breslauer Friedens am 5. und 6. Juli 1742 an den Kaiser sandte. In dem ersten Schreiben bedauert der König lebhaft, daß er seiner eignen Interessen halber, die ja jedem Herrscher am nächsten liegen müßten, vom Kriegsschauplatz habe zurücktreten müssen; nächst der Sorgen für die Wohlfahrt seines eignen Landes würde er sein Denken auf die Interessen Sr. Majestät des Kaisers richten, er verspräche alles zu thun, was er könnte, er hoffe in seinen Unternehmungen für das Reich glücklich zu sein. Aehnlich spricht sich Friedrich II. in dem andern Briefe vom 6. Juli aus. Eine seiner angenehmsten Beschäftigungen würde es sein, seinen Oberherrn von seiner treuen und aufrichtigen Hingebung für dessen Interessen zu überführen, gleich nachdem er nach Berlin zurückgekehrt wäre, würde er seinen Minister beauftragen, im Verein mit den Ministern der übrigen deutschen Staaten zu Frankfurt die Wohlfahrt des Kaisers und seines Reiches zu fördern. In einem Briefe vom 7. Juli an seinen Gesandten Klinggräfen³⁾ bringt Friedrich II. auch schon Vorschläge. Wenn der Kaiser Carl VII. es wünsche, so wolle er ihm im Verein mit England ebenfalls zum Frieden mit der Königin von Ungarn verhelfen. Dies war ein sehr verständiger Rat. Denn Friedrich II. erkannte, daß, um den Kaiser, der nach des Königs Rücktritt von dem Kriegsschauplatz geradezu den Mut verloren hatte, wieder zu Ansehen zu bringen, dieser vor allem Frankreichs Händen entrißen werden müsse.⁴⁾ Dadurch

¹⁾ Publikationen IV, pag: 509: Si les Français sont pressés trop vivement, ils seront obligés de faire une paix honteuse, l'empereur en sera forcé d'abdiquer l'empire. Quelle honte, quel opprobre pour les princes qui l'ont élu.

²⁾ Polit. Corresp. II, pag. 219, No. 914 und 915.

³⁾ Polit. Corresp. II, pag. 221, No. 916.

⁴⁾ Polit. Corresp. II, pag. 231 No. 928: „Meine Intension ist,“ schreibt der König an seinen Minister Podewils, „daß, wenn wir erstlich mit unserem Frieden mit dem wienerischen Hofe völlig fertig sein werden, Ihr alsdann Mylord Hyndford sagen sollet, wie er sich erinnern würde, daß bei der Negociation unseres Friedens der englische Hof mir versichern lassen, daß sobald wir mit dem wienerischen Hof in Richtigkeit sein würden, man alles anwenden wollte, um den Kaiser von der bisherigen Dependence von Frankreich loszumachen und ihm zu einer Satisfaction zu verhelfen.“

nämlich, daß er Ludwig XV. für seine Interessen zu Hilfe gerufen hatte, hatte er sich bei allen Deutschen schwer geschädigt. Der Augenblick für den Frieden zwischen dem Kaiser und der Königin von Ungarn schien Friedrich II. um so günstiger, als Frankreich allein den vereinten Angriffen Englands und Oesterreichs schwerlich Widerstand hätte leisten können; deshalb, so schloß Friedrich II. weiter, würde England, das Frankreich tödtlich haßte, alles aufbieten, um Oesterreich zum Frieden mit dem Kaiser zu bestimmen. Dieses wieder würde der Subsidien wegen, die es von England bezog, dem Frieden nicht abgeneigt sein können. Da aber Friedrichs Einfluß gleich nach dem Breslauer Frieden bei der Königin von Ungarn nicht groß sein konnte, so verwies er den Kaiser Carl VII. zunächst an den englischen Minister Carteret, er würde sicher dessen Friedensvermittlungen unterstützen, soviel er vermöchte.¹⁾

Und in der That, es wurden seitens Englands Friedensverhandlungen zwischen dem Kaiser Carl VII. und der Königin von Ungarn angebahnt. Aber auf die Bedingungen, die Oesterreich-England stellte, — Friedrich II. erfuhr sie Ende Juli durch Otto von Podewils vom Haag aus — konnte der König den Frieden nicht billigen.

Maria Theresia nämlich war vor allem an dem Besitz von Baiern gelegen. Darum sollte der Kaiser dieses abtreten und — Lord Stair hatte dies ausgeklügelt — durch Lothringen entschädigt werden. Der König Friedrich II. konnte aus mancherlei Gründen dieses Projekt nicht gutheißen. „Wenn Frankreich etliche Hauptbataillen,“ so urteilt der König in einem Briefe an seinen Minister vom 29. Juli, „nebst Straßburg und die konsiderabelsten Plätze in den Niederlanden verloren hätte und eine Armee vor Paris stände, so könnte man also sprechen, bei der jetzigen Situation dergleichen fordern, hieße den Mond mit den Zähnen auf die Erde ziehen. Daß der Kaiser seine Erblande wiederbekäme, wäre billig, desgleichen, daß er eine Satisfaktion bekäme.“

Friedrich II. verwarf also diesen Plan, weil er in der Luft schwebte, Frankreich war seiner Meinung nach noch viel zu mächtig trotz der unglücklichen Lage seines Heeres in Deutschland, als daß es eine Provinz wie Lothringen abgetreten hätte. Wäre dies aber auch bei etwaiger völliger Ohnmacht Frankreichs zu erwarten gewesen, so hätte Friedrich II. dennoch den Plan des Lord Stair nicht billigen können, weil er Oesterreich zu mächtig gemacht und dadurch Preußen selbst eine neue Gefahr von diesem Hause bereitet hätte. Endlich wünschte Friedrich der Große, daß der Kaiser mehr im Centrum seines Reiches wäre, nicht am Ende desselben. Außerdem werde Frankreich jede Gelegenheit wahrnehmen, Lothringen wieder zu gewinnen. So würde rechte Ruhe durch den Frieden nicht hergestellt sein.²⁾ Friedrich II. wünschte überhaupt nicht, daß Frankreich zu ohnmächtig werde, er wollte, daß Englands und Frankreichs Macht gleich wäre, damit keines von beiden wie auch Oesterreich ihm Gesetze vorschreiben könnte. Baiern dürfe also dem Kaiser nicht genommen werden, für seine Ansprüche auf die österreichische Erbschaft solle er durch Säkularisationen, die an Bistümern und Reichsstädten in Baiern vorgenommen würden, entschädigt werden oder durch Cedirung der österreichischen Niederlande, im Schwäbischen oder in Italien.³⁾

In solchem Sinn sprach sich auch der kaiserliche Gesandte gegen Lord Stair aus, aber dieser forderte, daß sich der Kaiser bedingungslos und auf Discretion England anvertraue. Das durste Friedrich II. nicht zugeben. Er hatte indessen nicht nötig, schon jetzt energisch einzuschreiten, weil des Kaisers Lage sich besser zu gestalten anfing. Maillebois nämlich hatte von seinem Könige Ludwig XV. den Auftrag erhalten, den Herzog von Broglie, der in Prag durch den Großherzog von Toscana eingeschlossen war, zu entsetzen. Er kam ungehindert bis Frankfurt a. Main. Da war England sofort geneigt, den Frieden zwischen dem Kaiser und der Königin von Ungarn zu vermitteln. Der Großherzog von Toscana solle römischer König werden und der Kaiser selbst dessen Wahl einleiten. Baiern solle zum Königreich erhoben werden und die vorderösterreichischen Lande erhalten, es sollte aber das Innviertel und die Oberpfalz bis zur Raab an die Königin von Ungarn abtreten.⁴⁾ Das Bistum Passau solle zu Gunsten Oesterreichs säkularisiert und dem Bischof dafür das Elsaß als geistliches Fürstentum gegeben werden.

¹⁾ Polit. Corresp. II, pag. 236 Nr. 935.

²⁾ Polit. Corresp. II, pag. 255 Nr. 959.

³⁾ Polit. Corresp. II, pag. 255 Nr. 959.

⁴⁾ Vergl. Droysen V, 2 pag. 29.

Aber es kam weder auf diese Bedingungen hin ein Friede zu Stande, noch auf die, die zu gleicher Zeit der Kaiser Carl VII. selbst in Wien stellte, sicher im Einverständnisse mit Frankreich. Dieses nämlich hatte damals die Absicht, England von Oesterreich und Preußen zu trennen, um dann das Inselreich isoliert angreifen zu können. Frankreich berechnete nicht ohne Geschick, daß Oesterreich, weil die englischen Truppen in Flandern bei Maillebois Vorrücken nicht hindernd in den Weg getreten wären, England zürne und sich vielleicht einem Frieden mit dem Kaiser geneigt zeige, zumal sein Entsatzheer immer weiter nach Böhmen vordrang. Als Maillebois in Eger einrückte, ließ Frankreich daher durch seinen Gesandten Valery Friedrich II. auffordern, den Frieden zwischen ihm und dem Kaiser und der Königin von Ungarn zu vermitteln. Aber unser König ging auf dies Anerbieten nicht ein.¹⁾ Denn er hätte dem Kaiser dadurch zu einem Frieden verholfen, den dieser Frankreichs Erfolge verdankt hätte. Dann aber wäre des Kaisers Ansehen im Reiche dahin gewesen. Der Kaiser, so wünschte Friedrich II., solle allein ohne Frankreich womöglich durch eigene Thaten den Frieden erringen helfen. Vor der Hand aber hatte nicht einmal Frankreich, geschweige denn der Kaiser Erfolge über Oesterreich aufzuweisen, die dieses bestimmen konnten, von seinen stolzen Plänen abzugehen. Vor der Hand war Maillebois doch nur erst in Böhmen, die österreichische Armee war ja noch nicht geschlagen. Hätte sich aber auch Oesterreich zum Frieden verstanden, so wäre Frankreich Deutschland gegenüber zu mächtig und übermütig geworden. Der Friede wäre allein Frankreichs Werk gewesen. Deutschland hätte ihm nicht nur seinen Kaiser, sondern noch den Frieden zu verdanken gehabt. So wenigstens konnte Frankreich reden, selbst wenn es sich mit England in keinen Kampf einließ. Wie aber, wenn dies geschah? Wenn England, isoliert und geschwächt wie es war, von Frankreich besiegt ward? Wie hätte da das uneinige Deutschland mit einem ruhmlosen Kaiser an der Spitze dem mächtigen Frankreich widerstehen können? Kurz, unser König sah ein, daß ein Friede in dieser Zeit (Ende Oktober 1742) und unter solchen Verhältnissen geschlossen dem Reiche und Preußen selbst nicht frommen könne. Denn Friedrich II. meinte, daß Oesterreich, wenn es wirklich in dieser Zeit einen Frieden mit Frankreich einging, mit diesem vorher schon Verabredungen getroffen haben müßte. Was lag da näher für Friedrich II., als zu glauben, daß Frankreich Oesterreich den Wiedererwerb Schlesiens garantiert hätte? Es war überdies, wie wir oben schon erwähnt haben, um diese Zeit aus Rom ein Bericht des preussischen Gesandten Cattaneo in Berlin eingelaufen, der den Beweis dafür brachte, daß der Cardinal Tencin dem Papste das Versprechen gegeben habe, beim allgemeinen Friedensschlusse würde Frankreich dafür sorgen, daß Schlesien nicht in Preussischer Hand bleibe, Angaben, die durch Mitteilungen des Cardinal Albani an den Fürstbischof von Breslau bestätigt wurden.²⁾ Aus diesen Gründen verwarf Friedrich II. Frankreichs Bitte, den Frieden zwischen ihm, dem Kaiser Carl VII. und der Königin von Ungarn zu vermitteln.

Und der König hatte klug daran gethan, weil sehr bald die Dinge in Böhmen sich der Art gestalteten, wie sie niemand erwartet hatte. Maillebois nämlich hatte, nur einige Tagemärsche von Belleisle's Vorposten entfernt, zehn Tage lang müßig zugebracht, indem die österreichische Armee zwei Tagemärsche seitwärts aber nicht zwischen beiden, sondern neben beiden eben so müßig dastand. Da mit einem Male ging beim Herannahen einiger Haufen Husaren und Panduren er denselben Weg, den er gekommen, über Eger nach der Oberpfalz zurück, ohne von den Truppen des Großherzogs hart verfolgt zu werden. Infolge dessen mußte sich Belleisle, der seine Truppen bei Leitmeritz und Auffsig an der Elbe aufgestellt hatte, nach Prag zurückziehen. Fürst Lobkowitz rückte heran, um ihn zu belagern. Indessen Belleisle dachte nicht daran, sich belagern zu lassen. Er verließ am 16. Dezember 1742 Prag und zog sich geschickt wenn auch unter großen Mühsalen nach Eger zurück. Nach diesen Erfolgen wünschte die Königin von Ungarn nichts sehnlicher als Baiern zu besetzen, das augenblicklich noch von Broglie und Sedkendorf gegen den Großherzog von Toscana behauptet wurde, und wies die Friedensbedingungen, die in dieser Zeit der Cardinal Tencin ihr machte, trotzdem sie für den Kaiser Carl VII. nicht sehr vorteilhaft waren, zurück.³⁾ Sie hoffte auch noch in Baiern mit ihren Feinden fertig zu werden. Noch günstiger aber hätte sich für Oesterreich die Sache gestellt, wenn die

¹⁾ Polit. Corresp. II., pag. 280 Nr. 998.

²⁾ Droyßen V. 2 pag. 30—31.

³⁾ Vergl. Droyßen V., 2 pag. 37 Anm.

Engländer im Verein mit den Holländern über die Franzosen und den Kaiser hergefallen wären oder noch sobald als möglich herfielen. Es ging ein österreichischer Gesandter nach England zu Georg II., um ihn aufzufordern, energischer als bisher zu handeln. England aber hatte dazu nicht große Lust, es wollte erst seine Truppen durch Hilfstruppen der Holländer verstärkt sehen. Nach vielen Kämpfen im Haag gelang es endlich dem Lord Carteret, die Hochmögenden dahin zu bringen, der Königin von Ungarn 20,000 Mann zu stellen. So schien es denn, als wolle Lord Stair gegen die Franzosen ziehen. Da aber traf die Engländer ein peinlicher Schlag. Preußens König nämlich, der längst die englische Armee in den Niederlanden mit Mißtrauen beobachtet hatte, fragte schon vor Bellesles Rückzug aus Prag bei Georg II. an, wozu die englischen Truppen bestimmt wären. Nach einer ausweichenden Antwort ließ er durch Andrié, seinen Gesandten am englischen Hofe, dem dortigen Ministerio sagen (3. Dezember 1742), wie er sich zwar alles ganz gefallen lassen würde, was England zu Gunsten der Königin von Ungarn unternehmen würde; wenn man aber dem Kaiser schwer fallen und solchen so ganz und gar negligiren wollte, so könnten Höchstdieselbe solches unmöglich gechehen lassen, noch mit indifferenten Augen ansehen, daß man das Reich und dessen Oberhaupt so geringschätzig traktieren und dessen absoluten Ruin dadurch zu Wege bringen wollte.¹⁾ Solch: Molestirung des Reichsoberhauptes, fügt Friedrich II. am Rande eigenhändig bei, könne er als Reichsfürst auf die Dauer nicht dulden, sie würden ihn sonst zwingen, einen Kaiser, welcher sein Werk wäre, gegen jedermann zu unterstützen. Doch ehe dieser Bericht an Andrié abgeschickt war, kam am 7. Dezember die Meldung, daß der Marsch der englischen, österreichischen und holländischen Truppen unterbliebe. Infolge dessen wurde der Bericht an Andrié in milderer Form am 16. Dezember abgeschickt. Aber Friedrich II. wollte nicht nur die Engländer von Deutschland fern halten, er wollte auch dessen Oberhaupt Carl VII. auf festeren Boden stellen, wollte ihn vor allem aus Frankreichs Banden lösen. Zu diesem Zwecke wollte er im Verein mit den übrigen Reichsfürsten eine Reichsarmee aufstellen, die des Reiches Neutralität wahren, seine Freiheiten und seine Verfassung gegen jeden unterstützen sollte, der sie unterdrücken wolle.²⁾ Friedrich II. wollte den Engländern den Weg verlegen, das Reich heimzusuchen. Solches ließ unser König dem Kaiser melden, solches berichtet er ebenfalls dem Grafen Dohna in Wien, damit dieser den dortigen Hof wegen seines Vorgehens eventuell beruhigen könnte.³⁾ Zu dieser Absicht sollte noch der Oberst Bornstedt wirken, den Friedrich II. Anfang Januar 1743 nach Mainz sandte, nicht nur hier, sondern auch in Cöln und Trier.⁴⁾

Der Kaiser wie der Reichstag, der schon seit dem März 1742 beraten hatte, wie man des Reiches Wohlfahrt wahre, ohne irgend ein Mittel gefunden zu haben, war mit diesen Vorschlägen Friedrichs II. sehr einverstanden. Der Reichstag verlangte aber zugleich, daß der Kaiser sich von Frankreich losjage, denn wenn man diesem den Einmarsch ins Reich gestatte, so könne man ihn nicht gut den Engländern und Oesterreichern versagen. Und wirklich, der Kaiser wollte sich von Frankreich trennen, aber Preußen müsse dann mit gutem Beispiele schnell vorangehen. Dann würden auch die anderen Reichsfürsten folgen, auch Hessen-Cassel würde seine 6000 Mann Truppen nicht den Engländern senden, sondern dem Reiche zur Verfügung stellen. Um diesen Vorschlägen größeren Nachdruck zu geben, um den Kaiser und seine Räte zu rascherem Handeln zu bestimmen, suchte der König seinen Freundschaftsvertrag mit Rußland zu Stande zu bringen und womöglich von diesem den Breslauer Frieden garantiert zu sehen.⁵⁾ Im Rücken gedeckt hoffte unser König des Wiener Hofes Bedingungen für den geplanten Frieden mit dem Kaiser herabzudrücken, die beiden Seemächte aber, Holland und England, um so eher bestimmen zu können, die Mediation zu übernehmen.

Solche Pläne wurden England und Oesterreich mitgeteilt. Das erstere erhielt zugleich seine Verwarnung betreffend den etwaigen Einmarsch seiner Truppen in Deutschland. Die Engländer waren überrascht und antworteten ausweichend. Sie hätten gar nicht die Absicht gehabt, Oesterreich gegen den Kaiser zu unterstützen, des Kaisers wie des Reiches Wohlfahrt liege ihnen sehr am Herzen. Sie

¹⁾ Polit. Correisp. II, pag. 299 Nr. 1018 u. 1020.

²⁾ Polit. Correisp. II, pag. 302 Nr. 1025.

³⁾ Polit. Correisp. II, pag. 304 Nr. 1029.

⁴⁾ Polit. Correisp. II, pag. 307 Nr. 1035.

⁵⁾ Polit. Correisp. II, pag. 311 Nr. 1037.

fähen ihre Truppen, die sie Oesterreich stellten, als Auxiliartruppen an, für die sie von dem Wiener Hofe bezahlt wurden, gerade so wie die Franzosen dem Kaiser Hilfstruppen geschickt hätten. Der englische Hof sei aber sehr geneigt, zwischen dem Kaiser und der Königin von Ungarn zu vermitteln. Er stimme Friedrich II. bei, durch Säkularisationen Baiern zu arrondieren, und so den Kaiser für seine Ansprüche auf Oesterreich zu entschädigen. — Nicht minder war man in Wien durch Friedrich des Großen Pläne überrascht und für den Augenblick wenigstens geneigt, Frieden zu schließen. Der Kaiser solle Baiern behalten, könne auch durch Säkularisationen entschädigt werden; Oesterreich selbst aber müsse für den Großherzog von Toscana oder dessen Sohn den Titel eines römischen Königs fordern, es müsse für seine Verluste im Westen sich durch französisches Gebiet entschädigen dürfen.

Doch auf diese Forderungen konnte Friedrich II. nicht eingehen. Denn hätte er Carl VII. als Kaiser fallen lassen, so hätte er sein eigenes Werk zerstört; auch eine Eroberung Lothringens durch Oesterreich erschien ihm chimärisch. Der Kaiser andererseits hatte erst recht nicht Lust, auf solche Bedingungen hin Frieden zu machen. Er meinte jetzt mit einem Male, seine Nachkommen würden ihn fluchen, wenn er durch einige Säkularisationen sich für sein gutes Erbrecht entschädigen ließe; er müsse wenigstens zwei böhmische Kreise und Eger fordern, ferner ein Stück Tyrol mit Kufstein, die österreichischen Lande in Schwaben, sodann Neuburg und Sulzbach, die Erhebung Baierns zu einem Königreich mit einer Arrondierung von sechs Millionen Ertrag, von denen jene Abtretungen 3 Millionen deckten, bis für die übrigen 3 Millionen Auskunst gefunden sei, müsse er die Niederlande zu hypothekarischem Besitze fordern.¹⁾

Friedrich der Große war von diesen neuen Friedensbedingungen des Kaisers nicht wenig überrascht. Er wie England sahen ein, daß solche Forderungen unmöglich zu erfüllen seien; es schien daher, als ob der Kaiser sich in dieser Beziehung mit Frankreich verabredet, mit diesem solche Bedingungen aufgestellt hätte. Friedrich II. ließ darum noch einmal im Februar 1743 den kaiserlichen Hof auffordern, seine Bedingungen zu ermäßigen. Aber vergebens. Der Kaiser Carl VII. hoffte mit Frankreich weiter zu kommen, als mit der Hilfe des Reiches und seiner Fürsten. Er hatte dabei vergessen, daß er durch diese Friedensbedingungen, die sein Gesandter Haslang dem Lord Carteret sogar schriftlich überreicht hatte, seinen Feinden eine neue gefährliche Waffe in die Hände gegeben hatte. Durch die Säkularisationen nämlich, die er plante, und die auch mit Hilfe der größeren Reichsfürsten durchgesetzt wären, entfremdete er sich alle Bischöfe und freien Reichsstädte.

Trotzdem setzte Friedrich II. alle Hebel in Bewegung, den Reichstag für seinen Plan zu gewinnen. Am 11. März 1743 kam die Sache auf dem Reichstage zu Regensburg auch zur Beratung, man konnte sich aber nicht einigen. Die Schlußabstimmung wurde auf den 29. März verschoben. Inzwischen starb der Kurfürst von Mainz, und nun stritten sich Trier und Köln, wer von ihnen die Sitzungen anzusehen habe. Unter diesen Streitigkeiten kam es natürlich zu keiner Sitzung. Das geschah erst, als ein Kurfürst von Mainz gewählt war. Inzwischen aber war der April beinahe vorüber. Schon Anfang dieses Monats hatten die englischen Truppen den Befehl erhalten, über den Rhein zu gehen. Der Kaiser meldete durch ein Circularschreiben vom 17. März den Reichsständen, daß Frankreich zum Schutze des Reiches eine beträchtliche Armee ins Land senden werde, der jeder Reichsstand mit allem Erforderlichen bereitwillig an die Hand gehen möge.²⁾

So war durch des Reichstages Langsamkeit und des Kaisers Uebermut doch geschehen, was Friedrich der Große zu verhüten so sehr gewünscht hatte. Außer den Franzosen rückten jetzt auch noch die englisch-hannoverschen Truppen, die sogenannte pragmatische Armee, ins Reich ein. Die Königin von Ungarn aber hatte sich nach dem Abzuge der Franzosen aus Böhmen nach Prag begeben, um die Huldigung dieses Königreiches entgegen zu nehmen. Gerade am Tage ihrer Krönung erhielt sie die Nachricht, daß in Baiern der Feldmarschall von Rhevenhüller aus Braunau dem kaiserlichen General Minuzzi vertrieben und diesen dann sammt seinem Heere zu Gefangenen gemacht habe. Darauf wurden die Franzosen unter Broglie und Belleisle aus Baiern vertrieben, ohne den geringsten Widerstand zu leisten. Selbst als 10000 Hilfstruppen bei Donauwörth zu ihm stießen, floh Broglie weiter über den

¹⁾ Droyßen V, 2 pag. 56.

²⁾ Droyßen V, 2 65.

Rhein und machte nicht eher Halt, als bis er in Straßburg angekommen war. Der kaiserliche General von Seckendorf zog die Ueberreste seiner Truppen um Braunau zusammen, ging dann eiligst nach München und versuchte sich mit den Franzosen zu vereinigen. Als diese aber über den Rhein gingen, sagte er sich von ihnen los und schloß mit dem Prinzen von Lothringen und Rheinhüller einen Waffenstillstand unter der Bedingung, daß die kaiserlichen Truppen auf neutralem Gebiete bleiben sollten. Die österreichischen Generale hatten die Absicht, über den Rhein zu gehen und Lothringen zu erobern.

Die pragmatische Armee war zu der Zeit, als der Prinz von Lothringen über den Rhein ging, unter dem Befehl des Lord Stair von Höchst aus über den Main gegangen. Die Franzosen unter Noailles nötigten ihn aber seine erste Stellung wieder einzunehmen. Da stellte sich Georg II., der bis dahin in Hannover gewesen war, selbst an die Spitze seines Heeres. Dasselbe, etwa 43,000 Mann stark, befand sich wegen Mangel an den nöthigen Lebensmitteln in trauriger Lage. Um diesem abzuhelfen, schlug der König sein Lager bei Aschaffenburg auf, aber auch hier stellte sich bald Not und Entbehrung wieder ein. Nur der Rhein konnte Hilfe bringen, doch dieser war zu weit entfernt. Im Rücken des englischen Heeres lagen die unfruchtbaren Berge des Spessart, vor ihm war der Main, dessen jenseitiges Ufer die Franzosen durch Batterien stark besetzt hatten. Da die Engländer sich in Aschaffenburg nicht halten konnten, so verließen sie die Stadt. Diese Gelegenheit benutzte Noailles, der einen großen Theil seines Heeres über den Main gesetzt hatte, um sie anzugreifen. Bei Dettingen kam es am 27. Juni 1743 zum Kampfe. Die Franzosen schienen siegen zu müssen, da sie durch ihre Batterien bedeutend unterstützt wurden; aber ein Theil des französischen Heeres unter dem Herzoge von Grammont und von Harcourt machte die Schlacht verloren. Diese beiden nämlich wollten von dem rechten Flügel aus, wo sie standen, dem linken zu Hilfe kommen. Sie brachten dadurch aber ihre eigene Artillerie zum Schweigen. Die Verwirrung, die entstand, warf sie selbst in die Flucht, die meisten fanden im Main ihren Tod.

Durch diese Niederlage der Franzosen bei Dettingen war die Lage Carls VII. wieder eine recht traurige geworden. Auch Friedrich dem Großen bereitete sie schweren Verdruß. Er mußte befürchten, daß die französischen Minister durch die Reihe von Unfällen mutlos geworden wären, daß sie den Kaiser aufopfern würden, um sich selbst aus den immer wieder entstehenden Verlegenheiten zu retten. Der König suchte daher zunächst die Absichten Englands und Oesterreichs zu erfahren. Er sandte den jungen Grafen Fink an den König von England unter dem Vorwande, diesem zu seinem Siege Glück zu wünschen, in Wahrheit aber, um die Unterhandlungen, die sich in dem englischen Lager entspinnen konnten, zu erfahren. Der Prinz Wilhelm von Hessen, der sich in dem Lager befand, war sehr auf den Vorteil des Kaisers bedacht. Dieser Prinz sollte Lord Carteret Vergleichsvorschläge zur Ausöhnung zwischen Baiern und Oesterreich annehmbar machen. Es wurde aber sehr bald klar, daß England von keinem Vergleiche hören wollte, daß die Königin von Ungarn für ihren Gemahl den Kaiserthron verlangte und mit England Baierns Untergang wünschte.

Während dieser Zeit verfolgte der Prinz von Lothringen die Franzosen über den Rhein hinaus, begab sich aber mit Rheinhüller, als ihre Truppen gegen das Elsaß vorrückten, zur englischen Armee. Georg II. nämlich wollte einen Plan entwerfen, welchem zufolge sie gemeinsam Elsaß-Lothringen wiedererobern wollten. Der König von England sollte bei Mainz über den Rhein gehen und gerade in das Elsaß einrücken, wodurch es dem Prinzen von Lothringen möglich sein würde, bei Basel den Rhein zu überschreiten, sodann Lothringen einzunehmen und endlich die Truppen theils in Burgund theils in der Champagne die Winterquartiere beziehen zu lassen. Georg II. ging in Folge dessen bei Mainz über den Rhein und begab sich nach Worms. Der Prinz von Lothringen aber kämpfte unglücklich, er wurde mit Verlust über den Rhein zurückgetrieben.

Das Lager bei Worms ward der Mittelpunkt wichtiger Unterhandlungen. Die Franzosen ließen Friedensanerbietungen machen. Weil aber die Forderungen der Engländer zu hoch waren, so zerfiel die Verhandlung. Wichtiger ist, daß hier die Engländer den Versuch machten, Friedrich II. mit Frankreich zu erzürnen. Lord Carteret nämlich ließ ihm melden, daß Frankreich gesonnen sei, mit Oesterreich Frieden zu schließen, es wolle ihm Schlesien zurückerobern helfen. Aber Friedrich durchschaute das Spiel der Engländer. Er erwiderte, daß er der Königin von Ungarn solches nicht zutraue. Um diese Zeit suchten die Franzosen Sardinien in ihr Interesse zu ziehen. Lord Carteret erfuhr dies und überbot nun die Anerbietungen Frankreichs natürlich auf Kosten Oesterreichs.

Er erreichte aber seinen Zweck bei dem Könige Carl Emanuel von Sardinien. Die Königin von Ungarn trat diesem kleinere Länderstriche in Italien ab, unter anderem einen Teil des Großherzogtums Parma. Der König von Sardinien leistete ihr dafür die Gewähr aller ihrer Besitzungen in Italien. Durch diesen Vertrag, der Oesterreich neue Opfer auferlegte, fühlte sich die Königin von Ungarn sehr verstimmt. Diese Stimmung suchte Friedrich II. zu benutzen, um die Oesterreicher dem Frieden mit dem Kaiser geneigt zu machen. Er stellte der Königin von Ungarn vor, daß es ihrer unwürdig sei, sich von England so abhängig zu machen. Es kam aber nicht zum Frieden. Die Hoffnung, Elsaß und Lothringen zu gewinnen, wirkte stärker. Doch die Franzosen wehrten den Engländern wie den Oesterreichern das Einrücken in das Elsaß. Auch der Versuch Oesterreichs, durch die Intriguen des Marquis Botta, Preußen mit Rußland zu veruneinigen, mißglückte. Frankreich aber machte, wie es schien, jetzt wieder einen Versuch, sich Preußen zu nähern. Voltaire nämlich kam nach Berlin, um mit Friedrich II. Unterhandlungen anzubahnen. Da er aber kein Beglaubigungsschreiben hatte, so sah unser König die ganze Sache als eine Spielerei an.

Doch wenden wir uns wieder zum Kaiser Carl VII. zurück, der von Frankreich verlassen mit seinen Truppen auf deutschem Reichsgebiet stand. Um ihn zu halten, gab es jetzt kein anderes Mittel mehr, als einen Deutschen Fürstenbund zu schließen, der mit Heeresmacht dem Oberhaupte des Reiches zu Hilfe kam. Schon früher hatte Friedrich II. die deutschen Fürsten zu einem Bündnisse zu bewegen gesucht, doch, wie wir gesehen haben, vergebens. Jetzt wollte unser König einen neuen Versuch machen, die Fürsten Deutschlands zu einem Entschlusse zu bringen, zu dem ihr eigener Vorteil und ihre eigene Ehre sie aufforderte. Der König nahm sich vor, selbst mit verschiedenen Fürsten mündlich zu unterhandeln. Unter dem Vorwande, seine Schwester, die Markgräfin von Baireuth, zu besuchen, reiste er in das Reich. Er ging sogar nach Hohen-Nettingen unter dem Vorwande, die Ueberreste des bairischen Heeres zu sehen, in Wahrheit aber, um sich mit dem Feldmarschall von Seckendorf über die Mittel zu verabreden, die man zur Hilfeleistung des Kaisers anbieten könnte. Aber alle Versuche, alle Vorstellungen, alle Gründe waren fruchtlos. Die schwärmerischen Anhänger des Kaisers hatten sich selbst für dessen Wahl aufgeopfert, und die Freunde des Kaisers waren durch die vielen Unfälle, die dieser Fürst erlitten hatte, so mutlos geworden, daß sie glaubten, sie würden in demselben Augenblicke, wo sie sich zu seiner Unterstützung entschlossen, ihre eigenen Staaten verlieren. Nur Württemberg zog Friedrich der Große auf des Kaisers Seite; die verwittwete Königin von Württemberg nämlich hatte dem Könige ihre Söhne anvertraut, sie wünschte jetzt, daß sie zu ihr zurückkehrten. Damit der Älteste sofort die Regierung antreten könnte, erwirkte er für diesen von Carl VII. eine Erklärung der Volljährigkeit vor der gesetzlichen Zeit. Durch diese Verwendung zog Friedrich II. Württemberg auf des Kaisers Seite.

So sah es am Ende des Jahres 1743 in Deutschland aus. Oesterreich führte nicht mehr Krieg zu seiner Selbsterhaltung, sondern um Eroberungen zu machen. England hatte in der Wagichale der Mächte augenblicklich ein entschiedenes Uebergewicht über Frankreich. Rußland und Preußen verhielten sich noch immer friedfertig; das letztere suchte trotz aller Erfahrungen immer wieder durch Unterhandlungen das Gleichgewicht unter den kriegführenden Mächten zu erhalten. Der König überzeugte sich jedoch sehr bald, daß dies auf friedfertigem Wege nicht mehr möglich wäre. Das Reich geriet von Tag zu Tag in immer größere Verwirrung, es wurde jetzt Friedrich II. immer mehr klar, daß Oesterreich und England auf die Absetzung des Kaisers Carls VII. hinarbeiteten. Das bewiesen ihm die ungeheuren Forderungen, die Maria Theresia stellte, das bewiesen ihm vor allen Dingen die Intriguen, die diese Königin mit einzelnen von den Mächten anzettelte. Wir haben schon erwähnt, wie viele kleinere und größere Anlässe Friedrich II. immer wieder zu der Ueberzeugung brachten, die Königin von Ungarn sinne darauf, ihm Schlesien wieder zu entreißen. Jetzt ward ihm klar, daß dieselbe erst den Kaiser völlig niederwerfen würde, um dann ihn selbst anzugreifen.

In diese Zeit fällt auch die Entdeckung des Wormser-Warschauer Traktates, den Oesterreich mit Sardinien, England und Sachsen geschlossen hatte. Wir haben gesehen, daß Artikel 2 und 13 dieses Vertrages dem König besonders auffällig waren, daß er aus ihnen Kriegsabsichten Oesterreichs gegen Preußen herauslas. Es war die höchste Zeit, daß der König zum Schutz des Kaisers eingriff, selbst wenn die andern Reichsfürsten sich unthätig verhielten, zumal Preußens Selbsterhaltung solche Maßregel von ihm forderte.

Doch griff der König noch nicht sofort zu den Waffen. Er wollte sich im Osten den Rücken

sichern. Der Fall des Marquis Botta in Petersburg hatte ihm gezeigt, ebenso wie die Bestechungen, die England in ungeheurem Maße an Leuten wie Bestuchew ausübte, daß es nicht unmöglich wäre, Rußland auf Oesterreichs und Englands Seite zu ziehen. In diesem Lande, wo unerwartet Palastrevolutionen entstehen, war nach des Königs Meinung alles möglich. Wie machte sich nun Friedrich II. Rußland freundlich gesinnt? Er wußte, daß die Kaiserin Elisabeth für ihren Neffen Peter, den sie zu ihrem Nachfolger bestimmt hatte, eine deutsche Prinzessin zur Frau suchte. Er wußte auch, daß der König von Polen sich große Mühe gab, eine sächsische Prinzessin an diesen Fürsten zu verheiraten. Dies vor allen Dingen durfte Friedrich II. nicht zulassen, weil bei der Gehässigkeit und dem Neid, den Sachsen gegen Preußen im Herzen trug, eine solche Verbindung ihm selbst sehr gefährlich war. Daher hintertrieb er dieselbe, und da es seinen natürlichen Empfindungen widersprach, eine seiner Schwestern an diesen Hof zu verheiraten, so wußte er es durch geschickte Unterhandlungen dahin zu bringen, daß der Großfürst Thronfolger die Prinzessin Sophie von Anhalt Zerbst heiratete, die später als Kaiserin den Namen Katharina führte. Ihr Vater war General-Feldmarschall in der Armee des Königs und preußisch gesinnt. Nachdem sich die Kaiserin Elisabeth für diese Heirat entschieden hatte, hielt es nicht schwer, ihre Einwilligung zu einer andern Verbindung zu geben, nämlich zu der der Prinzessin Ulrike, des Königs Schwester, mit dem Kronprinzen von Schweden. Auf diese beiden Verbindungen gründete der König Preußens Sicherheit im Osten. Denn eine preußische Prinzessin nahe am schwedischen Throne konnte gegen ihren königlichen Bruder nicht feindselig gesinnt sein, und eine Großfürstin von Rußland, in den preußischen Staaten erzogen und aufgewachsen und die ihr Glück dem Könige zu verdanken hatte, konnte diesem ohne Undankbarkeit nicht zuwiderhandeln.

Zum dritten Male machte Friedrich II. in dieser Zeit den Versuch, die deutschen Reichsfürsten im Interesse des Kaisers zu vereinigen. Auf den Landgrafen von Hessen-Cassel, auf den Herzog von Württemberg und auf den Kurfürsten von Köln konnte man rechnen. Ebenso war der Bischof von Bamberg halb gewonnen. Sachsen aber hielt sich fern, weil es Friedrich II. grollte, daß es im Breslauer Frieden leer ausgegangen war. Vor allem aber wollte sich Frankreich zur Zahlung von Subsidiengeldern nicht verstehen; so scheiterte die Sache zum dritten Male. Die Lage des Kaisers aber war geradezu beklagenswert geworden. Im Frühjahr 1744 sandte er den Grafen von Seckendorf nach Berlin, um Friedrich II. zu seinem Beistande aufzufordern. Seckendorf wandte alle Kunst der Ueberredung an, er glaubte Sachsen zu einer Sinnesänderung bringen zu können, er versicherte, daß die Franzosen mit Nachdruck handeln würden, wenn der König für den Kaiser die Waffen ergriffe. Friedrich II. ließ sich aber auch jetzt noch nicht zum Kriege gegen Oesterreich fortreißen, obgleich er sich ihm nicht mehr abgeneigt zeigte. Er antwortete Seckendorf, ehe er sich mit dem Kaiser und Frankreich einliesse, müsse sein Bündnis mit Rußland zu Stande gebracht sein, Schweden müsse versprechen, eine Diversion in das Herzogtum Bremen zu machen, zu gleicher Zeit solle eine französische Armee in Hannover einfallen, Frankreich müsse die Oesterreicher am Rhein angreifen und dort festhalten, wenn sie der Angiff, den er unternehmen würde, nach Böhmen zöge, von den verbündeten Mächten dürfte keine einen Separatfrieden schließen, alle müßten standhaft bleiben, um gemeinschaftlich das Haus Oesterreich demüthigen zu helfen.

Auf diese Vorschläge ging man aber vor allen Dingen in Versailles nicht ein; nichts desto weniger wurden die Unterhandlungen fortgeführt. Erst als der wunderliche Einfall des Herrn von Chavigni und Herrn von Bünauf Grund der Reichsgrundgesetze und der goldenen Bulle eine Vereinigung der deutschen Fürsten zu Stande zu bringen, mißlungen war, kam durch die Entsendung des Grafen Rothenburg nach Paris Fluß in die Verhandlungen. Die dem Feldmarschall von Seckendorf vorgelegten Artikel dienten in diesen Verhandlungen mit Frankreich zur Grundlage. Besonders bestand Rothenburg darauf, daß die französische Armee im Elsaß den Oesterreichern nachrückte und ihnen Baiern entreißen sollte, daß zu gleicher Zeit ein anderes französisches Heer in Westfalen eindringen müsse. Friedrich II. behielt es sich vor, sich nicht eher einzumischen, bevor er sein Bündnis mit Rußland und Schweden abgeschlossen hätte. Denn er schmeichelte sich noch immer, den Bruch mit Oesterreich verzögern zu können. Aber die französische Kriegsführung war elend; sie hätte die Oesterreicher vernichten können, der Marschall von Coigni jedoch ließ den Herzog von Lothringen ruhig über den Rhein gehen. Auch in Flandern machte das französische Heer, das Ludwig XV. selbst befehligte, nicht große Fortschritte, ebenso standen in Italien die Sachen nicht zu Gunsten Frankreichs, kurz Friedrich II.

mußte, trotzdem der Vertrag mit Rußland durch die Intriguen Englands und Oesterreichs noch nicht zu Stande gekommen war, wollte er Oesterreich nicht allzu mächtig werden lassen, jetzt zum Schwerte greifen. Im Juli 1744 war des Königs Schwester Ulrike Hochzeit mit dem Kronprinzen von Schweden. Niemand ahnte, daß Friedrich II. zum Kriege rüste. Im August rückte er mit der Erklärung, daß er als Reichsfürst verpflichtet sei, seinem Kaiser Hilfe zu bringen, in Böhmen ein.

Die Gründe also, die Friedrich II. in den Krieg trieben, waren in erster Linie das Mißtrauen, das Oesterreich durch Aeußerungen, Verhandlungen und vor allem durch den Wormser-Warschauer Vertrag in ihm genährt hatte, in zweiter die unglückliche Lage des Kaisers Carl VII., dem beizustehen seine Ehre als Reichsfürst und Kurfürst ihn aufforderte. Friedrich II. hatte zunächst auf andere Weise versucht, seinen Kaiser zu halten, er hatte mehr denn einmal ihm den Frieden mit der Königin von Ungarn zu verschaffen gestrebt, er hatte mehrere Male die deutschen Fürsten zum Schutze desselben zu vereinigen sich bemüht, er hatte dadurch Frankreich-England-Oesterreich im Schach halten und dadurch des Kaisers Stellung sichern wollen, dies alles, um einen Bruch mit Oesterreich zu vermeiden. Unser König wollte keinen Krieg. Als aber Frankreich zum zweiten Male wenn auch nicht geschlagen war, so doch unglücklich den Krieg gegen das Haus Oesterreich geführt hatte, da mußte er fürchten, daß der Kaiser Carl VII. entthront, daß ihm selbst Schlesiens wieder entrissen werden würde. Hätte Maria Theresia Friedrich II. auch noch nicht sofort angegriffen, so konnte dieser darauf nicht warten, es würde sein Verderben gewesen sein. Die causa belli liegt hier ebenso wie beim Beginn des dritten schlesischen Krieges. Auch damals schrie, als Friedrich II. in Sachsen einrückte, die ganze Welt über Friedensbruch, bis der König durch Veröffentlichung der betreffenden Staatsverträge, die er das Glück hatte originaliter im sächsischen Staatsarchiv zu finden, sein Verfahren rechtfertigte. Beim Beginn des zweiten schlesischen Krieges stützte sich der König freilich nur auf Abschriften von Verträgen, aber auf wohl beglaubigte.

Diese Gründe aber erkennen Historiker wie Dnno Klopp und Ritter von Arneth nicht an, sie schieben unserm Könige allerlei andere Motive unter, die ihn in diesen zweiten schlesischen Krieg wie überhaupt in alle, die er geführt, getrieben hätten, so eitle Ruhmsucht, vor allen aber Ländergier.¹⁾ Beides soll ihrer Meinung nach auch die Ursache des zweiten schlesischen Krieges gewesen sein. Durch diesen habe Friedrich II. Böhmen oder einen Teil dieses Landes gewinnen wollen. Sehen wir also zum Schlusse unserer Betrachtung zu, zunächst was vor allem die beiden genannten Männer gegen die von uns oben aufgestellten Ursachen des zweiten schlesischen Krieges einzuwenden haben, und prüfen wir sodann ihre Angabe, daß nur eitle Ruhmsucht und Ländergier Friedrich II. auch in diesen Krieg gestürzt habe.

Dnno Klopp sagt:²⁾ „Die Erfolge Oesterreichs machten ihn (Friedrich II.) bedenklich. Er wußte, daß Oesterreich, Sachsen, England-Hannover bald nach dem Breslauer Frieden Verabredungen zu einem Bündnisse getroffen. Es ward ausdrücklich darin gesagt, daß das Bündnis dem Breslauer Frieden nicht zuwider sein sollte, weil man Friedrich II. nicht reizen wollte.“ Die erste Behauptung ist richtig, Friedrich II. wurde durch die Erfolge Oesterreichs bedenklich gemacht, weil er nach der feindseligen Haltung desselben Preußen gegenüber vermuten mußte, daß Maria Theresia ihn angreifen würde, sobald sie es nur vermochte. Die letzteren Sätze enthalten aber geradezu Unwahrheiten. Denn das Bündnis Oesterreichs, Englands, Sachsens wurde nicht bald nach dem Breslauer Frieden geschlossen, sondern ein ganzes Jahr später und vor allem, es war in diesem Wormser-Warschauer Traktat, denn der ist hier gemeint, ausdrücklich nicht erwähnt, daß es dem Breslauer Frieden nicht zuwider sein sollte. Gerade daraus, daß unter den Verträgen, die aufgezählt werden, der Breslauer nicht erwähnt wird, schloß Friedrich II. mit Recht, daß das Bündnis gegen ihn gerichtet sei. So urteilt auch Thomas Carlyle.³⁾ „Aber der Punkt, der für Friedrich von tiefstem Interesse in diesem Wormser Traktat war, ist dieser: daß unter den genau aufgezählten übrigen, alten und neueren Ver-

¹⁾ Arneth, a. a. D. pag 401: „daß die wahren Beweggründe des Königs zum Bruch des Breslauer Friedens nur in seiner Begierde nach neuer und ansehnlicher Macht zu suchen sind, darüber wird kein Unparteiischer dem leisesten Zweifel sich hingeben können.

²⁾ A. a. D. pag 154.

³⁾ Vergl. Geschichte Friedrichs II. von Preußen, genannt Friedrich der Große, von Thomas Carlyle, deutsch von J. Neuberger, Berlin 1863, Bb. III. pag. 613.

trägen, die er gewährleisten und auf denen er fußen soll, Friedrichs Breslauer und Berliner Vertrag, der dreimal wichtige Vertrag mit ihrer ungarischen Majestät in Betreff Schlesiens mit Stillschweigen übergangen wird! Beim Feststellen von allerlei Art nebenhergehender und vorausgegangener Dinge bleibt Schlesien völlig unerwähnt. Sehr sonderbar. Verträge in Fülle, vom Utrechter abwärts, sind langwierig hier erwähnt, aber von dem Berliner-Breslauer oder irgend einem wegen Schlesiens bestimmenden Vertrag, der dasselbe dem Könige von Preußen gewährleistet, geschieht nicht die leisste Erwähnung! Schlesien wird also von den hohen kontrahirenden Theilen nicht als festgestellt angesehen.“

Doch hören wir jetzt, was Arneht gegen die Gründe einzuwenden hat, die nach Friedrichs II. Ansicht in ihm Mißtrauen gegen die Königin von Ungarn erregen mußten. Er sagt¹⁾: „Als die hauptsächlichsten Beweggründe (die Friedrich II. veranlaßten, im August 1744 in Böhmen einzufallen) stellt er die Ueberzeugung hin, welche er gewonnen habe, Maria Theresia gehe mit dem Gedanken um, ihm Schlesien wieder zu entreißen. Zur Erhärtung dieser Behauptung citirt er den Inhalt eines Schreibens König Georgs II. an Maria Theresia, in welchem ihr in diesem Sinne Andeutungen gemacht worden seien. Er kommt auf die Beschuldigungen zurück, welche gegen Botta in St. Petersburg erhoben worden waren. Er erwähnt des Defensivbündnisses zwischen Oesterreich und Sachsen und stellt endlich die Behauptung auf, in dem Wormser Vertrage sei der Keim einer Offensivallianz der drei Mächte England, Oesterreich und Sardinien wider Preußen zu entdecken. Die Bestimmung, daß Carl Emanuel für den Schutz der Lombardei Sorge zu tragen sich verpflichtete, um Maria Theresia die Verwendung einer größeren Anzahl Truppen in Deutschland möglich zu machen, sei ein klarer Beweis dieser Absicht. Sachsen befinde sich ja schon im Bunde mit der Königin, und Baiern sei bereits in ihrem Besitze. Es bleibe also in Deutschland nur Preußen, gegen welches sie ihre Waffen zu kehren gedenke.“

„Es ist schwer begreiflich, fährt Arneht fort, daß Friedrich II. durch so unhaltbare Gründe wirklich jemand zu überzeugen vermochte. Dennoch sind die Auslassungen des Königs meistens nur wiederholt und als unwiderleglich hingestellt worden. Es soll hier in Kürze versucht werden, sie auf ihren wirklichen Werth zurückzuführen.“

„Was vorerst das Schreiben des Königs von England an Maria Theresia betrifft, so darf wohl trotz der Versicherung Friedrichs eine Abschrift desselben gesehen zu haben, die Annahme nicht allzukühn erscheinen, daß es niemals existiert habe, niemals existieren konnte. Jener König sollte es geschrieben haben, der Maria Theresia dazu gedrängt hatte, Schlesien an Preußen abzutreten, dessen eifrigstes Bestreben unablässig dahin ging, das letzte in ungestörtem Besitze jener Provinz zu erhalten und der ihm denselben erst feierlich garantiert hatte. Sowie in keinem einzigen der vertrautesten Briefe Maria Theresias oder hervorragender österreichischer Staatsmänner, so ist auch in der ganzen umfangreichen Correspondenz zwischen den Höfen von Wien und St. James niemals nur die leiseste Andeutung der Möglichkeit einer Zurückeroberung Schlesiens vorhanden. Stets kommt die Königin auf die Versicherung zurück, daß, so schwer ihr jenes Opfer auch geworden sei, so unverbrüchlich gedenke sie doch den Verpflichtungen treu zu bleiben, welche sie durch den Breslauer Frieden sich auferlegt habe.“

„Das Gleiche ist auch in Bezug auf die Verhandlung der Fall, welche zur Zustandebingung einer Defensivallianz mit Sachsen gepflogen werden. Auch ist in ihnen nicht ein Wort enthalten, welches auf den Gedanken eines angriffsweisen Vorgehens gegen Preußen zu schließen berechtigte. Friedrich erkennt dies selbst, indem er jene Allianz mit dem ihr allein zukommenden Ausdruck eines Verteidigungsbündnisses auch wirklich bezeichnet.“

„Daß der König von Preußen an die in St. Petersburg wider Botta erhobenen Beschuldigungen im Ernste nicht glauben konnte, ist schon früher gesagt worden. Ebenso grundlos erscheint seine Behauptung, der Wormser Vertrag enthalte den Keim eines Angriffsbündnisses gegen Preußen. Auch hier kann nur wiederholt werden, daß ein solches keinem der Vertrag schließenden Mächte in den Sinn kam. Auch hier findet in den weitläufigen Verhandlungen, welche länger als ein Jahr hindurch zur Zustandebingung jenes Traktates gepflogen wurden, sich nicht ein einziges Wort, welches auf die Absicht eines Angriffes gegen Preußen konnte schließen lassen. Wohl aber liefern sie, wenn es

¹⁾ A. a. O. II. 398.

überhaupt noch dessen bedurfte, den unumstößlichen Beweis, daß nur gegen die drei bourbonischen Höfe, insbesondere aber gegen Frankreich jener Vertrag gerichtet war. Wenn man sich noch besonders ins Gedächtnis zurückruft, daß gerade damals auf deutschem Boden gegen Frankreichs Heer gekämpft wurde, so wird es jedem klar, gegen welchen Feind Maria Theresia ihre Truppen in Deutschland gebrauchen wollte.“

Wenn Arneth behauptet, Georg II. habe an Maria Theresia einen Brief, in dem er dieser die Zurückeroberung Schlesiens nahegelegt, nicht schreiben können, weil gerade der König von England ihr geraten, diese Provinz abzutreten, weil er außerdem den Frieden garantiert habe, so mag er dies glauben. Friedrich II. glaubte dies nicht. Freilich berichtet unser König hiervon nichts in der Geschichte dieses Krieges in der Ausgabe von 1745, auch ist, soviel ich habe sehen können, nirgends in seinen Briefen davon die Rede, wohl aber erwähnt er dieses Vorfalles in der *histoire de mon temps* in der Ausgabe von 1775. Dort¹⁾ erzählt der König folgendes: Maria Thérèse se plaignant au roi George des cessions qu' il obligeait de faire, surtout de celle de la Silésie, George lui répondit: „Madame, ce qui est bon à prendre, est bon à rendre.“ Cette anecdote est certaine, et l'auteur a vu la copie de cette lettre. Gerade daß der König diese Erzählung in der späteren Ausgabe bringt, scheint mir ein Beweis zu sein, daß ein solcher Brief existiert haben muß. Denn in dem gereiften Mannesalter hat der König sicher nicht Mitteilungen, die ihm gemacht wurden, ungeprüft in seine *histoire de mon temps* aufgenommen. Fände sich diese Erzählung in der ersten Ausgabe der *histoire de mon temps*, in der späteren aber nicht, so könnte man schließen, daß ein solches Schreiben Georgs II. an die Königin von Ungarn nicht existiert habe. Was in aller Welt sollte wohl Friedrich den Großen bewogen haben, nachdem er durch sieben schwere Jahre hindurch schon zum dritten Mal den Besitz Schlesiens gesichert hatte, eine Erzählung von übrigens nicht Ausschlag gebender Bedeutung in seine Geschichte des zweiten schlesischen Krieges aufzunehmen, wenn sie seiner Meinung nach nicht auf Wahrheit beruhte? Aber sehen wir auch hiervon ab, warum sollte nicht ein solcher Brief haben existieren können? Maria Theresia war durch Georg II. dazu vermocht, Schlesien an Friedrich II. abzutreten; in dem Wormser Traktat hatte derselbe König Maria Theresia bewogen, verschiedene Landstriche in Italien an den König Carl Emanuel von Sardinien abzutreten. Warum sollte nicht bei dieser zweiten Cession die Königin von Ungarn an ihren Bundesgenossen solchen Schmerzensschrei haben richten können? Warum sollte Georg II. auf solche Klagen nicht haben antworten können: madame, ce qui est bon à prendre, est bon à rendre? Darauf daß er Friedrich II. Schlesien garantiert hatte, gab dieser nicht viel. England konnte, wie dies unser König sowohl in seinen Briefen als auch in seiner *histoire de mon temps* hervorhebt, einfach durch Frankreich in Flandern oder Hannover festgehalten sein, so daß es Friedrich II. die versprochene Hilfe nicht leisten konnte. Wie denn?

Wenn Arneth ferner in der umfangreichen Correspondenz, die zwischen den Höfen von Wien und London geführt wurde, keinen Brief des Inhaltes gefunden hat, so hat doch mehrere solcher Schreiben Friedrich von Raumer entdeckt. Derselbe berichtet folgendes:²⁾ „Ein andermal sagte Maria Theresia in Bezug auf den Breslauer Frieden: Mich bekümmert nicht so sehr der Verlust Schlesiens an sich, als daß ein Nachbar mit solchem Charakter es erwarb,“ und ferner:³⁾ „Am 12. April schreibt der englische Gesandte aus Wien: „Dieser Hof will Schlesien wiedergewinnen, selbst auf die Gefahr hin, Italien zu verlieren.“ Die Kaiserkrone ohne Schlesien sei nicht des Tragens wert.“ Den 5. August 1744 schreibt der englische Gesandte aus Wien: Alle ohne Ausnahme suchen hier den Kaiser durch die Räumung Baierns zu gewinnen und Frankreich auf jede Weise in Noth zu bringen, damit beide, Baiern und Franzosen, den König von Preußen der Möglichkeit aufopfern, einen allgemeinen Frieden durch die Rückgabe Schlesiens an Oesterreich abzuschließen.“ Die hier ausgesprochenen Pläne, fährt Friedrich von Raumer mit Recht fort, bestätigen Friedrichs II. Behauptung: er würde durch längeres Stillsitzen für seine Sicherheit nichts gewonnen haben.

¹⁾ *oeuvres* III., pag. 27.

²⁾ Friedrich von Raumer: König Friedrich II. und seine Zeit (1740—1769) nach den gesandtschaftlichen Berichten im britischen Museum und Reichsarchiven. *comm.* II., pag. 207.

³⁾ *N. a. D.* pag. 208.

Wenn Arneth die weitere Behauptung aufstellt, in dem Wormser Traktat sei kein Angriffsbündnis gegen Preußen enthalten, so mag er davon überzeugt sein, Friedrich II. war aus den oben angeführten Gründen anderer Ansicht, zumal keine französischen Truppen in jener Zeit mehr diesseits des Rheines standen, mithin auch nicht gut die Hilfstruppen gegen Frankreich geworben sein konnten, sondern, wie Friedrich II. ganz richtig erkannte, nur gegen Preußen.

Daß Friedrich II. als Reichsfürst verpflichtet war, dem Kaiser, der hauptsächlich ihm seine Wahl zu verdanken hatte, zu helfen zu einer Zeit, wo er entthront werden sollte, wird von Dnno Klopp wie Arneth gar nicht berücksichtigt. Sie, die mit Vorliebe des alten Reiches Herrlichkeit unter den Habsburgern zu preisen suchen, sie, die mit einer gewissen Freude und einem gewissen Aufsehen zu zeigen bemüht sind, wo Friedrich II. gegen die Interessen des Reiches ihrer Meinung nach handelte, sie gedenken dieser ersten Pflicht unseres Königs fast mit keinem Worte. Nur mit einem gewissen Hohn wird von Dnno Klopp, als er den Protest der Sachsen gegen Friedrichs II. Durchmarsch durch ihr Land erwähnt, unseres Friedrich Verwunderung angeführt, der da meine, es käme ihm sonderbar vor, daß die Sachsen protestierten, sie schrien gegen ein Verfahren, dessen Hauptzweck dahin ginge, das Reich vor der Beschimpfung zu bewahren, seinen Kaiser unterdrückt und entthront zu sehen.¹⁾

Doch beide Historiker, Dnno Klopp wie Arneth, haben nicht nur Einwendungen gegen die Gründe zu machen, die nach Friedrichs II. Meinung ihn veranlaßten, im August 1744 von neuem gegen die Königin von Ungarn das Schwert zu ziehen, sie machen ihm vor allem zum Vorwurf, daß er aus Ruhmsucht und Eroberungsbegierde den Einmarsch in Böhmen gemacht habe. Friedrich II. habe Böhmen erobern wollen ganz oder zum Teil, das sei die Ursache dieses Krieges gewesen.²⁾ Diese letzte Behauptung hat einigen Schein der Wahrheit für sich. Denn Friedrich II. hat Anfang 1744, wie er selbst sowohl in seiner Correspondenz als in seiner *histoire de mon temps* berichtet, diese Forderung durch Sefeldorf, der im Auftrage des Kaisers Karls VII. ihn um Hilfe anrief, gestellt, Böhmen müsse von den Staaten der Königin von Ungarn getrennt werden und der König solle die drei Schlesien zunächst liegenden Kreise bekommen. So heißt es im 4. Artikel der Bedingungen, unter denen Friedrich II. dem Kaiser zu Hilfe kommen will.³⁾

Doch unser König forderte bei dieser Gelegenheit nicht zum ersten Male die drei böhmischen Kreise. Die erste ähnliche Forderung finden wir, soviel ich sehe, schon in einem Schreiben vom 22. Mai 1742, das der Cabinetssekretär Sichel im Auftrage seines Königs an den Minister Grafen Podewils richtete. Die Friedensunterhandlungen sind eingeleitet, Podewils leitet sie preussischer Seits von Breslau aus. Was beanspruchte Friedrich II. damals? Außer Schlesien will er von Maria Theresia noch den Königgräber Kreis nebst Pardubitz. Hiernächst denn, so läßt er Podewils durch Sichel schreiben,⁴⁾ auch Em. Excellenz von des Königs Sentiments melden soll, daß ohnerachtet der erhaltenen großen Avantage und den daher zu hoffenden glücklichen Suiten, Höchstieselbe dennoch ein Accommodement und Frieden mit dem wienerischen Hofe nicht refusiren wollten, wann dieser mit rechtem Ernst dazu thun, keine impertinente Garanties prätendiren und Sr. Königl. Majestät den königgräber Kreis nebst Pardubitz cediren wolle, auf welchen Fall Em. Excellenz die Negociation continuiren, Mylord Hyndford auch vorsehendes, jedoch nur als en particulier, insinuiren könnten, dabei man jedennoch kein Empressement bezeigen, sondern den Gegenteil kommen sehen möchte.“ Noch scharfer tritt diese Forderung in einem Briefe Friedrichs II. vom 26. Mai 1742 an Podewils auf, in dem es zu Anfang also heißt:⁵⁾ „Comme il est important de vous mettre bien au fait de ma façon de penser, je dois vous informer que je ne suis pas éloigné dans le fond de donner les mains à un accommodement mais que la condition sine qua non est Königgrätz, Pardubitz, sans garantir les possessions autrichiennes ni en tout ni en partie. Vous pouvez dire à Hyndford que, si les Autrichiens avaient envie de faire la paix, ils l'offriraient; et que s'ils n'en avaient pas envie, il serait ridicule à nous

¹⁾ Dnno Klopp, a. a. D. pag. 157.

²⁾ Arneth a. a. D. pag. 398—401.

³⁾ Publicationen IV, pag. 311: La Bohême sera démembrée des états de la reine d'Hongrie, le roi en aura pour sa peine les trois cercles limitrophes de la Silésie.

⁴⁾ Polit. Corresp. II, pag. 174 No. 856.

⁵⁾ Polit. Corresp. II, pag. 179 No. 864.

de la leur demander; mais sous termes couverts vous pouvez lui faire sentir que Königgrätz et Pardubitz sont les paroles sacramentales.“ Auf derselben Forderung besteht Friedrich der Große auch noch in einem andern Briefe an Podewils vom 8. Juni 1742¹⁾. Er will auf Oberschlesien verzichten, nicht aber auf Pardubitz und Königgrätz. In diesem Briefe finden wir auch den Grund, warum Friedrich II. an dem Königgräzer Kreise nebst Pardubitz so viel gelegen ist. Er sagt: La Haute-Silésie, que l'on veut me céder, est un pays ruiné, insoutenable, et dont les sujets ne me seront jamais fidèles. Le Königgrätz est un pays abondant, dont je puis d'abord jouir, qui produit un revenu clair, et qui fournit des hommes et des chevaux pour la guerre. Je puis le défendre, et c'est une acquisition solide. Da die Königin von Ungarn jedoch auf diese Forderung unseres Königs nicht einging, so stand dieser, da ihm, wie wir oben gesehen haben, viel an dem Abschluß des Friedens gelegen war, schließlich davon ab.

Warum aber wollte wohl Friedrich der Große gern in den Besitz dieses böhmischen Landes gelangen? Einen Grund giebt er selbst an, das Land gewähre sichere Einkünfte, ein anderer war gewiß die Einsicht, daß durch den Besitz des Königgräzer Kreises seine Stellung gegen Oesterreich mehr gesichert war. Er stand, hatte er auch nur den Königgräzer Kreis, in Böhmen und konnte, falls die Königin von Ungarn irgend eine Miene machte, ihm sein neues Besitztum wieder zu entreißen, von dort aus in das Herz ihres Landes einrücken, womöglich durch eine glückliche Schlacht sofort ihre Hauptstadt Wien bedrohen. Vielleicht ahnte Friedrich II., daß er bald wieder zum Schwert greifen müsse. Wie diese Sache sich nun auch verhalten mag, das ist klar, daß Friedrich der Große schon beim Abschluß des Breslauer Friedens den Königgräzer Kreis nebst Pardubitz in seine Hände zu bekommen suchte. Er stand aber schließlich davon ab, und auch während der Friedenszeit, die zwischen dem Breslauer Frieden und dem zweiten schlesischen Kriege lag, sehen wir unsern König niemals darüber Klage führen, daß ihm der Besitz dieses böhmischen Landes entgangen wäre, ein Zeichen, meine ich, dafür, daß er nicht gerade nach diesem Lande dürstete, wie Arneth und Dnno Klopp es hinzustellen beliebten.

Wenn nun Friedrich der Große bei dem Abschlusse des Bündnisses mit dem Kaiser Carl VII. diese Forderung wiederholte, so hatte sie noch den Grund, daß unser König sich wohl bewußt war, er würde mehr denn je, vorausgesetzt auch, daß des Kaisers Stellung Maria Theresia gegenüber befestigt wäre, vor Oesterreich auf der Hut sein müssen. Friedrich II. hatte hauptsächlich dazu beigetragen, daß Carl VII. zum Kaiser gewählt war, setzte er ihn jetzt wieder ein, so mußte er ihn auch stets schützen. Will man es ihm unter solchen Verhältnissen verargen, daß er, um den Kaiser besser schützen zu können, von vorne herein sich gleich eine günstige militärische Stellung auswirkt, aus der heraus er Oesterreich vielleicht schnell empfindliche Schläge beibringen konnte?

Friedrich II. will aber diese böhmischen Kreise nicht besitzen, ohne dem Kaiser Carl VII. ein entsprechendes Äquivalent zu geben. Er will denselben entschädigt wissen durch Säkularisationen der Bistümer Salzburg und Passau²⁾ oder durch pfälzisches Gebiet, durch das Haut-Palatinat. Dem Kurfürsten von der Pfalz will er dafür wieder seine Ansprüche auf Ostfriesland abtreten.³⁾ So heißt es ausdrücklich in einem Briefe Friedrich II. an Rothenburg vom 30. März 1744 qu'elle (la France) me garantisse, positivement, et non conditionnellement, le morceau de Bohême selon le cours de l'Elbe; qu'on y ajoute la seigneurie de Pardubitz, les villes de Kolin, Kuttendorf, Czaslau, Chrudim et Hohenmaut, moyennant quoi je renoncerais à mes prétentions sur la Frise en faveur de l'Electeur palatin, qui alors pourra renoncer au Haut-Palatinat en faveur de l'Empereur. Wo ist hier eine Spur von Ländergier zu entdecken? Friedrich II. will ein entfernt liegendes Gebiet gegen ein näheres vertauschen, um dadurch zugleich sein größeres abzurunden und das alles in erster Linie, um seinen Kaiser, wenn er wieder eingesetzt sei, hinreichend schützen zu können. Diesen Tausch konnte Friedrich II. schon als Lohn für die Hilfe fordern, die er dem Reichsoberhaupte leisten sollte. Daß er diese Forderung schon beim Abschluß des Bündnisses stellt, geschah, wie er selbst sagt, der Klugheit gemäß, denn es war gut, meint er, sich im Voraus über eine Teilung zu vergleichen, welche

¹⁾ Polit. Corresp. II, pag. 187 No. 877.

²⁾ Polit. Corresp. III, pag. 63 No. 1365.

³⁾ Polit. Corresp. III, pag. 66, 71, 89, 91.

in der Folge die Bundesgenossen hätte entzweien können¹⁾. Der Kaiser Carl VII. war unwillig über diese Forderung. Mit Unrecht, denn selbst wenn der König ihn für diese Abtretung nicht hätte entschädigen wollen, war dieselbe nicht zu groß. Neun Kreise, sagt Friedrich II., ließe er dem Kaiser und drei fordere er für sich. So schreibt er von Potsdam am 26. April 1744 an Eichel.²⁾ Schließlich mögen auch hier noch folgende Worte Friedrich II. an Klinggräfen vom 7. Mai 1744 eine Stelle finden:³⁾ On se trompe fort, si l'on est dans l'opinion que ce sont les appas des cessions qu'on me veut faire en Bohême, qui me font agir; au contraire, mon grand but dans tout ce que j'ai résolu d'entreprendre, n'est autre chose que l'abaissement de la maison d'Autriche et le soutien et rétablissement de l'Empereur; s'il n'y avait ces deux points, je me passerais fort aisément de toutes cessions et aimerais bien mieux de rester tranquille.

Das Bündnis mit dem Kaiser und Friedrich II. kam nach langen Verhandlungen Ende Juli 1744 auf Grund der oben angegebenen Bedingungen zu Stande. Am 15. August rückte der König in Böhmen ein. Während der Feindseligkeiten aber starb der Kaiser Carl VII., und Friedrich der Große schloß bald darauf den Frieden in Dresden, in dem die Breslauer Friedensbedingungen einfach bestätigt wurden. Er stellte keine neue Forderung, er wollte kein Stück böhmischen Landes von der Königin von Ungarn, etwa weil er sich zu schwach fühlte, diese Forderung durch fortgesetzten Krieg erzwingen zu können? Nein, die Sachlage war durch den Tod Carl VII. für Friedrich II. eine ganz andere geworden, er hatte fortan nicht mehr einen Kaiser gegen das Haus Oesterreich zu schützen. So ist auch der Dresdener Friede ein fernerer Beweis dafür, daß Friedrich II. nicht um neues Land zu erwerben, sondern allein um das Reichsoberhaupt und mit diesem sein Schlesien zu sichern.

Oesterreich hatte ihm die Provinz von neuem abgetreten. Wie nach dem ersten schlesischen Kriege, so sah auch Friedrich II. jetzt ein, daß Maria Theresia ihm diese nur gezwungen abgetreten hatte. Er erkannte immer mehr, daß sie erst Frankreich demütigen wollte, um dann ihn anzugreifen. Hatte er sich darin getäuscht? Nur eine dauernde Schwächung Oesterreichs konnte ihm den Besitz dieser neuen Provinz sichern, darum mußte er noch einen Kampf bestehen, einen sieben Jahre langen, harten Streit. Erst als dem Oesterreichischen Arm durch die vielen Kämpfe die Kräfte ausgegangen waren, erst da sah sich Friedrich der Große in einem sichern Besitze Schlesiens.

¹⁾ Publikationen IV, pag. 311: L'article des conquêtes n'était qu'accessoire dans le projet de cette alliance; en cas que la fortune favorisât cette entreprise, il était bon de s'accorder sur des partages qui auraient pu semer dans la suite du temps la zizanie parmi les alliés.

²⁾ Polit. Corresp. III, pag. 108 No. 1409: Comment peut-on faire tant de difficultés sur la cession de trois misérables cercles en Bohême et des villes de Pardubitz et Kolin? S'ils veulent et peuvent avoir la Bohême sans moi, ils n'ont pas besoin de mon alliance, et je leur y souhaite beaucoup de bonheur; s'ils ne la peuvent avoir que par moi, neuf cercles que je leur donne et dont je leur fais présent, valent bien les trois que je prends.

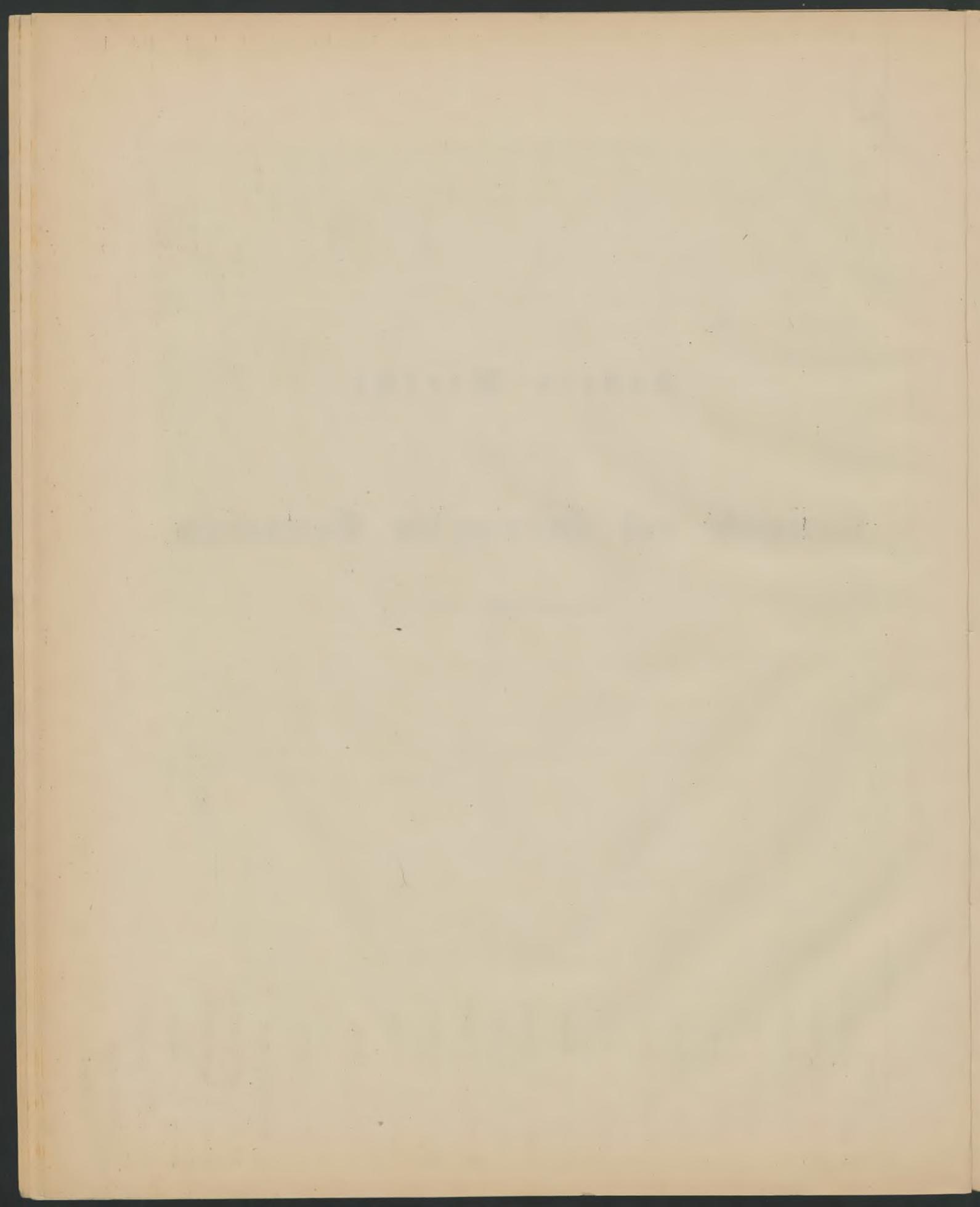
³⁾ Polit. Corresp. III, pag. 122.

Jahres - Bericht

über das

Königliche und Gröning'sche Gymnasium.

Ostern 1882—83.



II. Frequenz-Verhältnisse.

A. Sommer-Semester 1882.

Klasse.	Gesamt- zahl.	Evange- liche.	Katholische.	Jüdische.	Einhei- mliche.	Auswär- tige.
I a	22	19	1	2	14	8
I b	18	18	—	—	4	14
II a	24	24	—	—	10	14
II b	46	41	—	5	21	25
III a'	32	29	1	2	17	15
III a''	37	30	—	7	16	21
III b	47	43	1	3	21	26
IV a	28	25	1	2	15	13
IV b	39	36	1	2	24	15
V a	35	32	—	3	22	13
V b	34	31	1	2	21	13
VI a	19	19	—	—	10	9
VI b	30	25	1	4	22	8
Summa	411	372	7	32	217	194
Vorschule 1.	33	30	—	3	26	7
Vorschule 2.	34	23	—	6	32	2
Vorschule 3.	24	21	—	3	24	—
Summa	91	79	—	12	82	9

B. Winter-Semester 1882/83.

I a	22	19	1	2	11	11
I b	22	22	—	—	7	15
II a	30	28	—	2	12	18
II b	47	44	—	3	25	22
III a'	33	27	—	6	15	18
III a''	29	25	1	3	16	13
III b	42	39	2	1	20	22
IV a	29	27	—	2	16	13
IV b	37	34	1	2	24	13
V a	26	24	—	2	16	10
V b	34	31	1	2	22	12
VI a	24	23	—	1	18	6
VI b	28	23	1	4	21	7
Summa	403	366	7	30	223	180
Vorschule 1.	33	29	—	4	26	7
Vorschule 2.	31	25	—	6	29	2
Vorschule 3.	21	18	—	3	21	—
Summa	85	72	—	13	76	9

III. Schüler-Verzeichniß.

Ober-Prima.

- | | | |
|---|--|---|
| 1. Ernst Krüger, Svesfeld. | 9. Hellmut Michaelis, Stargard. | 17. Selmar Bokofzer, Stargard. |
| 2. Franz Duffe, Stargard. | 10. Hermann Reek, Stargard. | 18. Karl Schiffmann, Rügenwalde. |
| 3. Ernst Bartolomäus, Schivelbein. | 11. Georg Köhn, Schönhof b. Maffow. | 19. Emil Bollow, Speck bei Gollnow. |
| 4. Bernhard Waque, Stargard. | 12. Paul Danter, Stargard. | 20. Hermann Hartisch, Pegelow bei
Tramöke. |
| 5. Georg Joachimsthal, Stargard. | 13. Hermann Filling, Stargard. | 21. Ernst Sneathlage, Woltersdorf bei
Königs-Wusterhausen. |
| 6. Richard Langheinrich, Charlotten-
burg. | 14. Georg Hülsberg, Stargard. | 22. Friedrich Bartelt, Marienfließ. |
| 7. Wilhelm Hensel, Stargard. | 15. Lebrecht Maack, Korfenhagen bei
Maffow. | |
| 8. Otto Jagelmeyer, Stargard. | 16. Hermann Schmeling, Gollnow. | |

Unter-Prima.

- | | | |
|---|---|-----------------------------------|
| 1. Clemens Strecker, Prilipp bei
Pyritz. | 8. Paul Stömer, Stargard. | 16. Reinhold Dorischel, Stargard. |
| 2. Hugo Köbel, Wartow bei Wollin. | 9. Max Reichhelm, Stargard. | 17. August Plauß, Stargard. |
| 3. Hermann Hamann, Arnswalde. | 10. Heinrich Fitte, Stargard. | 18. Wilhelm Harnik, Stargard. |
| 4. Ludwig Hammerschmidt, Strauß-
berg. | 11. Paul Schmidt, Greifenhagen. | 19. Max Reichelt, Riezig. |
| 5. Wilhelm Hore, Zachan. | 12. Conrad Schewe, Kl. Rischow bei
Pyritz. | 20. Julius Pfeffer, Berlin. |
| 6. Paul Lentz, Büche b. Marienfließ. | 13. Fritz Brauer, Maffow. | 21. Karl Petermann, Gollin. |
| 7. Max Eyff, Gollnow. | 14. Hermann Kühn, Stolp. | 22. August Quandt, Greifenhagen. |
| | 15. Hugo Tschieräky, Stargard. | |

Ober-Secunda.

- | | | |
|--|--|--|
| 1. Friedrich Reinsch, Stadthof bei
Freienwalde i. Pomm. | 10. Ferdinand Reeholz, Dobberspul
bei Dölitz. | 21. Emil Spletstößer, Bühlisdorf bei
Arnswalde. |
| 2. Otto Stock, Stargard. | 11. Waldemar Schwarze, Stargard. | 22. Emil Levy, Stargard. |
| 3. Paul Vedder, Jarzig. | 12. Karl Vaack, Sehnisdorf b. Pyritz. | 23. Hermann Maack, Stargard. |
| 4. Otto Wegner, Kl. Schlattow bei
Zachan. | 13. August Degner, Jarzig. | 24. Ferdinand Wolsdorf, Schönbrunn
bei Dammitz. |
| 5. Friedrich von Roux, Coblenz. | 14. Ernst Sänger, Pehnick b. Dölitz. | 25. Kurt Prekell, Dübrow b. Labes. |
| 6. Georg Dirksen, Stargard. | 15. Kurt von Wedell, Patzschau in
Schlesien. | 26. Paul Löwenstein, Dölitz. |
| 7. Max Tummelley, Zeitzitz bei
Ruhnow. | 16. Max Filter, Stargard. | 27. Friedrich von Rosenstiel, Marien-
walde in der Neumark. |
| 8. August Tessenborn, Zachan. | 17. Wilhelm Sanft, Stargard. | 28. Albert Köppe, Hermelsdorf bei
Maffow. |
| 9. Karl Müller, Ebershagen bei
Regenwalde. | 18. Richard Schulz, Arnswalde. | 29. Fritz Moritz, Altstadt bei Pyritz. |
| | 19. Franz Bandoly, Stargard. | 30. Johannes Reblin, Grabow a. Od. |
| | 20. Max Segebarth, Maffow. | |

Unter-Secunda.

- | | | |
|---------------------------------------|---|--|
| 1. Franz Butenhoff, Freienwalde i. P. | 18. Emanuel von Schmidt, Berknow
bei Schivelbein. | 32. Paul Gukke, Daber. |
| 2. Karl Degner, Jarzig. | 19. Alfred Bartels, Maffow. | 33. Siegbert Giesener, Stargard. |
| 3. Otto Rukky, Stargard. | 20. Paul Hagemeister, Bahn. | 34. Erich Müller, Bierhoff. |
| 4. Johannes Hülsberg, Stargard. | 21. Louis Schwahn, Stargard. | 35. Georg Freund, Stargard. |
| 5. Otto Schliebener, Stargard. | 22. Oscar Filling, Stargard. | 36. Paul Ladewig, Braunsberg bei
Daber. |
| 6. Siegfried Fitte, Stargard. | 23. Benno Ehrlich, Arnswalde. | 37. Erich Bandelin, Stargard. |
| 7. Max Clericus, Stargard. | 24. Hans Dumstrey, Bernstein bei
Lenz. | 38. Alfred Hennig, Arnswalde. |
| 8. Johannes Jtz, Stargard. | 25. Albert Hamann, Sammenthin. | 39. Ernst Schmalz, Jacobshagen. |
| 9. Ernst Heese, Stargard. | 26. Friedrich Sonnemann, Stargard. | 40. Paul Dreger, Grünberg. |
| 10. Franz Gucke, Stargard. | 27. Joachim Sauberzweig, Hohenfel-
chow bei Caschow. | 41. Max Jonas, Stargard. |
| 11. Emil Roße, Stargard. | 28. Julius Schmidt, Schloppe. | 42. Bernhard Ruhnke, Schönfeld. |
| 12. Walter Dumstrey, Stargard. | 29. Gustav Riefow, Stargard. | 43. Rudolf Neumann, Giesener bei
Callies. |
| 13. Oscar Levy, Stargard. | 30. Fritz Thurow, Braunsforth. | 44. Bruno Wilde, Stargard. |
| 14. Georg Engel, Naugard. | 31. Ferdinand Holschüter, Kl.-Schlatt-
ow. | 45. Eduard Müller, Stettin. |
| 15. Louis Berndt, Pariewalk. | | 46. Wilhelm von Roux, Coblenz. |
| 16. Ernst Tschentscher, Daber. | | 47. Wilhelm Rips, Neuwedel. |
| 17. Georg Schröder, Stargard. | | |

Ober-Tertia. (Schmidt.)

1. Max Levy, Stargard.
2. Gustav Howe, Zadelow b. Zachan.
3. Erich Müller, Stargard.
4. Karl Müller, Wasserfelde b. Arnswalde.
5. Sally Marcuse, Stargard.
6. Martin Czarnikow, Berlin.
7. Richard Matthias, Daber.
8. Paul Dänell, Stargard.
9. Hugo Borchardt, Stargard.
10. Otto Berneth, Karolinenhorst.
11. Robert Knust, Stendell b. Passow.
12. Julius Wolfssohn, Stargard.

13. Johannes Howe, Mariensfließ.
14. Robert Krüger, Brückgut bei Neuwedel.
15. Gustav Rosenbaum, Pasewalk.
16. Max Kiemer, Seefeld.
17. Richard Förstner, Stargard.
18. Hermann Strüß, Pehnick.
19. Rudolf Hell, Stargard.
20. Paul Bunde, Stargard.
21. Franz Kumbier, Berlin.
22. Emil Lentz, Büche bei Trampke.
23. Paul Klinge, Schivelbein.
24. Wilhelm Drude, Halle.

25. Georg Noack, Stargard.
26. Willy Kieszow, Stargard.
27. Hans Schreiber, Karolinenhorst.
28. Walter Piaschewski, Stargard.
29. Richard Gutke, Daber.
30. Franz Borchardt, Stargard.
31. Hermann Tummelcy, Zeitlich bei Ruhnow.
32. Paul Domnick, Stargard.
33. Raimund Noebel, Wartow bei Kolzow (Wollin).

Ober-Tertia. (Nemie.)

1. Max Petrich, Louisenhof b. Flatow.
2. Paul Strey, Regenwalde.
3. Ernst Scheel, Stargard.
4. Franz Selle, Stargard.
5. Paul Gehrke, Stargard.
6. Ernst Witbe, Stargard.
7. Paul Müller, Stargard.
8. Rudolph Blumenthal, Stargard.
9. Paul Rodenwald, Stargard.
10. Wilhelm Schumann, Daarz.
11. Paul Hoffmann, Reetz.

12. Conrad Vandoly, Stargard.
13. Erich Maack, Korkenhagen bei Maffow.
14. Otto Kannenberg, Hohenbenz bei Daber.
15. Erich Manzy, Stargard.
16. Paul Noebel, Wartow auf Wollin.
17. Carl Otto v. Hagen, Bruzen b. Volzin.
18. Ernst Freyer, Stargard.
19. Arthur Goepcke, Stargard.

20. Franz Bosold, Arnswalde.
21. William Kramm, Tempelburg.
22. August Krüger, Stargard.
23. Bernhard Ruhnke, Arnswalde.
24. Leo Will, Stargard.
25. Wilhelm Sethe, Schlötenitz bei Damnit.
26. Alexander Krause, Stargard.
27. Fritz Kreich, Liebenow b. Reetz.
28. Fritz Tschentscher, Daber.
29. Max Loewenthal, Stargard.

Unter-Tertia.

1. Erich Coste, Stargard.
2. Adolf Bartolomäus, Schivelbein.
3. Hugo Schulz, Stargard.
4. Georg Lewin, Freienwalde.
5. Theodor Werner, Stargard.
6. Oskar Dubberke, Stargard.
7. Franz Palgo, Regenwalde.
8. Ernst Maelaer, Stargard.
9. Willy Piepforn, Neuwedel.
10. Gustav Wendler, Klogin.
11. Fritz Hamann, Hohenbruch bei Arnswalde.
12. Otto Spletthöfer, Raduhn.
13. Werner Jffland, Rantitow.
14. Martin Sauberzweig, Hohenfelchow.

15. Hugo Buttge, Stargard.
16. Georg Müller, Maffow.
17. Ernst Sollrepp, Stargard.
18. Max Ziegel, Fürstensee b. Dölit.
19. Johannes Schröder, Stargard.
20. Albert Howe, Mariensfließ.
21. Otto Janz, Stargard.
22. Otto Danfer, Stargard.
23. Walter Witte, Lentz B. b. Maffow.
24. Carl Schmidt, Ploegensfließmühle.
25. Walter Stephani, Liebenow.
26. Franz Domnick, Stargard.
27. Franz Mantey, Stargard.
28. Werner von Jaworski, Stargard.
29. Max Meyer, Stargard.

30. Carl Fleischer, Plagow b. Augustwalde.
31. Georg Schwerin, Stargard.
32. Emil Ruhnke, Riezig b. Zühlsdorf.
33. Martin Hell, Schönau b. Daber.
34. Fritz Mader, Neumark.
35. Justus Steffen, Daber.
36. Otto Gerber, Berlin.
37. Fritz Steffen, Trampke.
38. Emil Müller, Wasserfelde bei Marienwalde.
39. Richard Tiesch, Stargard.
40. Willy Piaschewski, Stargard.
41. Passo von Wedell, Frankenstein.

Quarta. (Kunge.)

1. Martin Ahy, Stargard.
2. Gustav Meyer, Rörenberg.
3. Willy Hering, Stargard.
4. Theodor Biez, Stabenow bei Jacobshagen.
5. Ernst Schulz, Stargard.
6. Max Ladewig, Braunsberg bei Daber.
7. Hermann Steffen, Trampke.
8. Paul Evers, Berlin.
9. Wilhelm Ziebelkorn, Stargard.

10. Bruno Holzkamm, Saahig.
11. August Griebenow, Pagenkopf.
12. Gustav Wilke, Plagow b. Augustwalde.
13. Adolf Teplaff, Rosenow.
14. Emil Palgo, Regenwalde.
15. Hermann Filtzer, Stargard.
16. Albert Gartenschläger, Stargard.
17. Rudolf Dudy, Woitfid.
18. Erich Maelger, Stargard.
19. Axel von Karwinsky, Stargard.

20. Carl Wiefing, Stargard.
21. Emil Witte, Kiezig.
22. Arthur Welsch, Stargard.
23. Richard Zimmermann, Stargard.
24. Otto Schöndube, Stargard.
25. Max Giesener, Stargard.
26. Emil Höppner, Warlang.
27. Otto Bugke, Stargard.
28. Bernhard Schmidt, Horst bei Ruhnow.
29. Martin Werner, Stargard.

Quarta. (Brendel.)

1. Johannes Siebert, Steinhöfel bei Freienwalde.
2. Paul Duffe, Stargard.
3. Paul Göhde, Gollnow.
4. Otto Meyer, Stargard.
5. Otto Lunow, Breslau.
6. Wilhelm Splettsjöfer, Raduhn.
7. Karl Tschentscher, Daber.
8. Richard Prezell, Dubzow.
9. Hugo Glaser, Arnswalde.
10. Louis de la Barre, Stargard.
11. Waldemar Knust, Stendell bei Passow.
12. Wilhelm Degner, Jarzig.

13. Karl Borchardt, Stargard.
14. Eduard Hecker, Stargard.
15. Otto Kersten, Stargard.
16. Felix Bauer, Stargard.
17. Fritz Manzke, Stargard.
18. John Zahn, Stargard.
19. Franz Linde, Nepplin bei Dölitz.
20. Reinhard Dirksen, Stargard.
21. Richard Krüger, "
22. Richard Kutzky, "
23. Walter von Randow, Kollin bei Stargard.
24. Heinrich Schmidt, Treptow bei Stargard.

25. Heinrich Freyer, Stargard.
26. Fritz Lüder, "
27. Edgar v. Duebnow, "
28. Walter Neumann, "
29. Albert von Volkenstern, Weitendorf bei Warnitz.
30. Oskar Krahn, Stargard.
31. Carl Zahn, Arnswalde.
32. Wilh. v. Drygalski, Stargard.
33. Leo Borchardt, Stargard.
34. Ernst Freund, Stargard.
35. Max v. Volkenstern, Weitendorf bei Warnitz.
36. Paul Schneider, Stargard.

Quinta. (Saniter.)

1. Hermann Pagel, Stargard.
2. Otto Lüder, Stargard.
3. Max Reimwald, Stargard.
4. Richard Scheel, Stargard.
5. Gustav Kohrt, Stargard.
6. Otto Haack, Sehmsdorf b. Pyritz.
7. Joh. Borchardt, Stargard.
8. Hermann Hagen, Stargard.
9. Arthur Schult, Stargard.
10. Erich Reimmann, Stettin.

11. Siegr. Swarsenski, Mariensfließ.
12. Ab. Müller, Bierhoff b. Naugard.
13. Max Schiersmann, Moritzfelde.
14. Joh. Knöfel, Stargard.
15. Rudolf Palmié, Stargard.
16. Hermann Hell, Wittenfelde bei Maffow.
17. Fritz Windenbach, Stargard.
18. Jean Duffe, Stargard.
19. Franz Zahnke, Ferdinandsstein bei Greifenhagen.

20. Ernst Wilde, Bahlsdrey b. Schivelbein.
21. Joh. Zügge, Bruchhausen.
22. Hans Scheunemann, Stargard.
23. Max Gadow, Seelow.
24. Ernst Krüger, Plözenhagen bei Schlawe.
25. Wilhelm Rosa, Stargard.
26. Erich Schramm, Berlin.

Quinta. (Hahn.)

1. Ernst Bittner, Stargard.
2. Conrad Heese, Stargard.
3. Gustav Hasenjäger, Stargard.
4. Walter Struz, Stargard.
5. Franz Kempe, Stargard.
6. Erich Dorischel, Stargard.
7. Bruno Coste, Stargard.
8. Walter Coste, Labes.
9. Karl Lothholz, Stargard.
10. Fritz Holstein, Freienwalde.
11. Ernst Grams, Niepölzig b. Berlinchen.
12. Richard Erdmann, Hilbers bei Fulda.

13. Georg Sonnemann, Stargard.
14. Oskar Biaschewski, Stargard.
15. Karl Ruhn, Frikow b. Commin.
16. Arthur Brauer, Stargard.
17. Paul Tettenborn, Stargard.
18. Wilhelm Lehmar, Eichenhagen bei Schneidemühl.
19. Rudolf Schlieter, Goldbeck.
20. Berthold Christian, Horst bei Wangerin.
21. Conrad Buchner, Stargard.
22. Georg Dannenfeldt, Stargard.
23. Benno Salinger, Dölitz.
24. Albrecht Maack, Korkenhagen bei Maffow.

25. Robert Schwarz, Mühlenbeck bei Alt-Damm.
26. Hans Groffe, Schönfeld b. Arnswalde.
27. Theodor Krüger, Jarzig.
28. Gustav Schwobow, Bruchhausen.
29. August Grams, Gramsfelde bei Woldenberg.
30. Ernst Guse, Karzin b. Belgard.
31. Walter Geest, Stargard.
32. Oskar Naupert, Uckermünde.
33. Ludwig Wolfsjohn, Stargard.
34. Gottlieb Wulf, Zachan.

Sexta. (Könnecke.)

1. Fritz Zühlsdorf, Stargard.
2. Bruno Zenker, Zehrten b. Nörenberg.
3. Berthold Lessing, Stargard.
4. Werner Coste, Labes.
5. Hugo Witte, Riezig.
6. Friedrich Ruh, Stargard.
7. Karl Branco, Jacobsenhagen.
8. Fritz Rannenber, Gr. = Benz bei Daber.

9. Emil Giesener, Stargard.
10. Willy Filter, Stargard.
11. Fritz Kersten, Stargard.
12. Curt Zahn, Stargard.
13. Curt Struz, Stargard.
14. Albert Just, Stargard.
15. Willy Boldt, Stargard.
16. Ulrich v. Borte, Kienow b. Labenz.

17. Ernst Kiemer, Seefeld.
18. Ernst Drahn, Stargard.
19. Hermann Krüger, Stargard.
20. Hans Hendek, Stargard.
21. Otto de la Barre, Stargard.
22. Ernst Buxke, Stargard.
23. Johannes Mollé, Schönwalde bei Maffow.
24. Gustav Mann, Zachan.

Sexta. (Werner.)

1. Arthur Kallmann, Stargard.
2. Max Howe, Marienfließ.
3. Adolf Fleß, Rees.
4. Alfred Nibel, Brooklyn bei New-York.
5. Otto Zügge, Bruchhausen.
6. Otto Gottschall.
7. Emil Schwendt, Stargard.
8. Horst Correns, Friedrichswalde.
9. Georg Friederichs, Berlin.

10. Carl Hendes, Stargard.
11. Ernst Stauch, Stargard.
12. Julius Starf
13. Georg Grünmacher
14. Samuel Proken
15. Fritz Schneider
16. Wilhelm Wichmann
17. Carl Jungf
18. Ernst Bechte
19. Richard Domnid

20. Otto v. Grote, Stargard.
21. Samuel Goldschmidt
22. Paul Meyer
23. Hermann Witte
24. Albert Meyer
25. Hugo Domnid
26. Martin Meyer
27. Ernst Beggerow
28. Georg v. Randow, Collin.

Vorschule 1.

1. Friedrich Leising, Stargard.
2. Max Wedel
3. Wilhelm Duandt
4. Emil Troles
5. August Schönberg
6. Paul Ziehm, Stargard.
7. Bernhard Pflug, Berlin.
8. Gustav Hasenjäger, Stargard.
9. Curt v. Duednow, Stargard.
10. Friedrich Holzmann, Saackig.
11. Max Lunow, Stargard.

12. Wilh. Schwahn, Stargard.
13. Georg Zühlsdorf, Stargard.
14. Otto Witte, Riezig.
15. Wilh. Welß, Labes.
16. Hermann Laurin, Stargard.
17. Paul Zenker, Zehrten.
18. Julius Lazarus, Stargard.
19. Joh. Klinge, Stargard.
20. Richard Cantrowitz, Stargard.
21. Walter Knick, Stargard.
22. Max Schulze, Kempendorf.

23. Curt Wolff, Stargard.
24. Karl Schnebel, Stargard.
25. Ernst Schulze, Stargard.
26. Joh. Weber, Stargard.
27. Ernst Krüger, Stargard.
28. Franz Wolter, Stargard.
29. Otto Schwarz, Stargard.
30. Gustav Laffert, Stargard.
31. Joh. Schwarm, Stargard.
32. Leo Salinger, Dölitz.
33. Wilh. Zenke, Falkenberg.

Vorschule 2.

1. Karl Drahm, Stargard.
2. Ernst Proken, Stargard.
3. Paul Hautt, Stargard.
4. Fritz Rosa, Stargard.
5. Adolf Gottfeld, Stargard.
6. Max Cantrowitz, Stargard.
7. Joh. Bandam Segensdorf bei Reez.
8. Bernd von Buggenhagen, Stargard.
9. Ernst Vollmar, Stargard.

10. Joh. Köhlke, Stargard.
11. Arthur Meyer, Stargard.
12. Fritz Bugke, Stargard.
13. Arthur Fränkel, Stargard.
14. Willy Haupt, Stargard.
15. Max Tabbert, Stargard.
16. Martin Boas, Stargard.
17. Rudolf Wiefing, Stargard.
18. Carl Köpfel, Stargard.
19. Carl v. Bormann, Stargard.
20. Erwin Lebender, Stargard.

21. Fritz v. Nidisch, Stargard.
22. Arthur Lazarus, Stargard.
23. Max Klinge, Stargard.
24. Waldemar Rolf, Stargard.
25. Erich Haupt, Stargard.
26. Willy Block, Stargard.
27. Otto Giesener, Stargard.
28. Hugo Meyer, Stargard.
29. Richard Schroeder, Stargard.
30. Hans Tröger, Stargard.
31. Franz Manzke, Stargard.

Vorschule 3.

1. Bernhard Winchenbach, Stargard.
2. Siegmund Wedel, Stargard.
3. Paul Kolloff, Stargard.
4. Paul Hagen, Stargard.
5. Joh. Knick, Stargard.
6. Paul Schnebel, Stargard.
7. Wolfgang Schneider, Stargard.

8. Hugo George, Stargard.
9. Walter Rolf, Stargard.
10. Max Stark, Stargard.
11. Carl Saager, Stargard.
12. Arthur Frank, Stargard.
13. Georg Block, Stargard.
14. Max Levy, Stargard.

15. Fritz Horn, Stargard.
16. Helmuth Haupt, Stargard.
17. Johannes Proken, Stargard.
18. Paul Jänke, Stargard.
19. Max Preuß, Stargard.
20. Fritz Gast, Stargard.
21. Richard Schuppenhauer, Stargard.



IV. Verzeichniß der Abiturienten.

An Michaelis 1882.

Name.	Geburtsort.	Con- fession.	Stand des Vaters.	Altersjahre.	Aufenthalt		Bestimmung.
					auf dem hiesigen Gym- nasium.	in Prima.	
1. Emil Bohm	Sackshoff bei Friedrichsgnade.	evang.	Gutsbes. in Sackshoff bei Friedrichsgnade.	17 ³ / ₄	seit Ostern 1873.	2 Jahr	Theologie in Greifswald.
2. Gustav Schröder	Collin bei Marienfließ.	evang.	Bauerhofsbesitzer in Collin bei Marienfließ.	22	seit Ostern 1876.	2 Jahr	Theologie in Leipzig.
3. Hans Coste.	Stargard i./Pom.	evang.	Justizrath in Stargard i./Pom.	18 ³ / ₄	seit Michaelis 1872.	2 Jahr	Jura u. Cam. in Berlin.
4. Georg Albrecht	Stargard i./Pom.	evang.	Landesgerichtsssekretair in Stargard i./Pom.	18 ¹ / ₂	seit Michaelis 1879.	2 Jahr	Jura in Greifswald.
5. August Stock	Stargard i./Pom.	evang.	Bäckermeister in Stargard i./Pom.	18 ³ / ₄	seit Ostern 1873.	2 Jahr	Theologie in Leipzig.

Die Schüler H. Coste und G. Albrecht wurden auf Grund des Ausfalls der schriftlichen Arbeiten von der mündlichen Prüfung dispensirt.

Die Themata, welche den Abiturienten zu Michaelis 1882 zur Bearbeitung vorgelegt wurden, waren:

Im Lateinischen: Potestne id comprobari, quod Cicero de nece Caesaris ad Att. XIV. 21. 3 scribit: acta illa res est animo virili, consilio puerili?

Im Deutschen: Was verdanken wir Rom?

In der Mathematik:

1. Arithmetik: Zwei Beamte haben ein Gehalt von 3600 und 4400 Mark. Jeder verbraucht 3000 Mk. und legt den Ueberschuß am Ende eines jeden Jahres zu 5% auf Zinsezins. Nach wie viel Jahren ist das Vermögen des einen um 30,000 Mk. größer als das des andern?
2. Planimetrie: Auf einen Durchmesser eines Kreises von einem gegebenen Punkte aus ein Stück so abzuschneiden, daß es der von seinem Endpunkte aus an den Kreis gelegten Tangente gleich wird.
3. Trigonometrie: Den Inhalt eines Dreiecks aus dem Umfange $2s$ einem Winkel α und der diesen Winkel halbierenden Transversale t zu berechnen.
Beispiel: $s = 273^m$, $\alpha = 59^\circ 30'$, $t = 157,2^m$.
4. Stereometrie: In eine Kugel ist ein Doppelkegel gezeichnet, dessen Höhe durch die Grundfläche im Verhältnis von 1:2 geteilt ist. Aus dem Inhalte des Doppelkegels den der Kugel zu finden.

V. Auszug aus den Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

- Stettin, den 17. April 1882. Mitteilung eines die Zusammenetzung der Königl. Wissenschaftlichen Prüfungs-Kommission in Greifswald für das Jahr 1882/83 betr. Ministerialerlasses (v. 5. Apr.).
- Berlin, den 27. Mai 1882. Cirkulärerlaß betr. Ordnung der Entlassungsprüfungen an den höheren Schulen.
- Stettin, den 21. Juni 1882. Verfügung betr. die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der unmittelbaren Staatsbeamten. (Ges. v. 20. Mai 1882, Gesesammlung S. 298.)
- Stettin, den 24. Juni 1882. Mitteilung eines Ministerialerlasses (v. 24. Juni 1882) betr. die Realschulabiturienten, welche etwa in den Jahren 1879, 1880, 1881 und 1882 sich in Stargard der Gymnasial-Reisepflicht unterzogen haben.
- Stettin, den 19. Juli 1882. Verfügung betr. die Ausführung der mit dem Oftertermin 1883 eintretenden Ordnung der Entlassungsprüfungen an den höheren Schulen.
- Stettin, den 4. August 1882. Anzeige, daß der Herr Minister der geistl. u. Angelegenheiten den Prof. Dr. Credner für das Wintersemester zum ordentlichen Mitglied der Wissenschaftlichen Prüfungs-Kommission zu Greifswald für das Fach der Geographie ernannt hat.
- Stettin, den 14. August 1882. Zufertigung eines Exemplars der von der Königl. Ober-Rechnungskammer unter d. 7. Juli h. a. erlassenen Vorschriften über die formelle Einrichtung der Jahresrechnungen und Justifikationen in Ansehung derjenigen Einnahmen und Ausgaben, welche auf Grund des Gesetzes vom 20. Mai 1882, betr. die Fürsorge für die Wittwen u. z. zu erheben, beziehentl. zu leisten sind.
- Stettin, den 17. August 1882. Es wird auf die in Ferdinand Hirt's Verlag (Breslau) erschienenen Geographischen Bildertafeln, Theil II., Typische Landschaften und auf das Tableau: „Die Hauptformen der Erdoberfläche“, als auf zweckmäßige Unterrichtsmittel aufmerksam gemacht.
- Stettin, den 5. Oktober 1882. Mitteilung eines Ministerialerlasses (v. 23. Sept. 1882) betr. die Beibehaltung oder Errichtung von Wechselfächern.
- Stettin, den 6. Oktober 1882. Verfügung, betr. die Verrechnung der Wittwen- und Waisengeldbeiträge.
- Stettin, den 22. November 1882. Mitteilung eines den Turnbetrieb, Einführung und Belebung der Turnspiele u. betr. Ministerialerlasses vom 27. Oktober 1882.
- Stettin, den 23. November 1882. Verfügung betr. die Aufstellung der Pensen für die beiden Schuljahre von Ostern 1883/85.
- Stettin, den 25. November 1882. Die Ferien für alle höheren Schulen werden für das Jahr 1883 wie folgt festgestellt: Osterferien: Mittwoch, den 21. März, Mittag bis Donnerstag, den 5. April, früh; Pfingstferien: Sonnabend, den 12. Mai, Mittag bis Donnerstag, den 17. Mai, früh; Sommerferien: Mittwoch, den 4. Juli, Mittag bis Donnerstag, den 2. August, früh; Michaelisferien: Mittwoch, den 26. September, Mittag bis Donnerstag, den 11. Oktober, früh; Weihnachtsferien: Donnerstag, den 20. Dezember, bis Freitag, den 4. Januar, früh;
- Stettin, den 29. Dezember 1882. Schulanwandskandidat Schmidt wird dem Königl. u. Grön. Gymnasium als Probandus zugewiesen.
- Stettin, den 25. Januar. Die in der Staudé'schen Buchhandlung erschienene „Schul-Hygiene.“ Aus den Verhandlungen des Medizinisch-pädagogischen Vereins zusammengestellt von Dr. E. Tose-
lowski wird empfohlen.

VI. Lehrmittel des Gymnasiums.

1., Erwerbungen der Schülerbibliothek

Osterwald, Oberon. Rein, Das Leben Luthers. Kallsen, Friedrich Barbarossa. Carlßen, Ein Stadtkunker von Braunschweig. Roth, Griechische Geschichte. Seigel, Die deutschen Kaiser.

Stein, Cardinal Albrecht; Johannes Falk. Müller, Fürst' Bismarck. Scherr, Germania. Ranke, Weltgeschichte, bis jetzt drei Bände in sechs Abtheilungen. Dacken, Universalgeschichte, bis jetzt 62 Lieferungen. Köstlin, Martin Luther. Kawerau, Johann Agrikola. Dittmar-Abicht, Deutsche Geschichte. (Geschenk des Verlegers.) Nitzsch, Deutsche Studien. Kaufmann, Deutsche Geschichte. v. Treitschke, Historische und politische Aufsätze; Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert; Zehn Jahre deutscher Kämpfe. Stacke, Deutsche Geschichte. Feybe, Altdeutsches Leben. Schwebel, Deutsches Bürgerthum. Girth, Tagebuch des französischen Krieges. Wellmer, Als Kaiser Wilhelm jung war. Gregorovius, Die Insel Kapri. Castillo, Die Entdeckung von Mexiko. Bastian, Geographische und ethnologische Bilder; Die Expedition an der Loangoküste. Shaw, Reise nach der hohen Tartarei. Morelet, Reisen in Central-Amerika. Hesse-Wartegg, Nordamerika. Schütz, Vom Schwarzwald ins Morgenland. v. Couring, Marocco. Peschel, Abhandlungen zur Erd- und Völkerkunde. Kleinpaul, Roma Capitale. Krümmel, Europäische Staatenkunde. Werner, Erinnerungen und Bilder aus dem Seeleben. Rogmann, Vom Gestade der Cyclopen und Sirenen. Petrich, Pommerische Lebens- und Landesbilder. Nagel, Die Erde. Cassel, Vom Nil zum Ganges. Stanley = Holz, Reise durch den dunklen Welttheil. Busch, Wallfahrt nach Jerusalem. Heuglin, Reise in das Gebiet des Weißen Nil. Zmelmann, Deutsche Dichtung im Liede. Scheffel, Trompeter von Säckingen. Biedermann, Goethe-Forschungen. Griger, Goethe-Jahrbuch III. Fielig, Jugendbriefe Goethe's. Dünger, Goethe's Leben, Schiller's Leben; Lessing's Leben. Wildenbruch, Der Meister von Tanagra. Mähly, Geschichte der antiken Litteratur. Palleske, Kunst des Vortrags. Spielhagen, Quisjana. Sell, Charles Kingsley. Kramer, August Hermann Franke's Lebensbild. Blümner, Lessing's Laokoon. Stahr, Römische Kaiserfrauen. Diepolder, Tempelbau. Auerbach, Brigitta. Rau, Alex. v. Humboldt. Kühne, Musterstücke aus Winkelmann's Werken. Dowdon, Shakespeare. Dahn, Kämpfende Herzen; Felicitas; Odhins Trost. Sydow, Tanskred. Danzel = Guhrauer, Lessing. Finzow, Psyche und Eros. Duncker, Friedrich Rückert. Ebers, Der Kaiser; Ein Wort. Stern, Die letzten Humanisten. Lotheissen, Molière. Grimm, Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm. Stoll, Die Meister der römischen Litteratur. Wagner, Lessing-Forschungen. Euler, Friedrich Ludwig Zahn. Humboldt, Briefe an eine Freundin. Grimm, Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde. Schreyer, Goethe's Faust. Schröter, Das Nibelungenlied; Gedichte Walthers von der Vogelweide. Schöll, Goethe. Fulda, Chamisso und seine Zeit. Gregorovius, Athenais. Ebers, Die Frau Bürgermeisterin. Herbst, Goethe in Wezlar. Thiele, Eva Lessing. Baechthold, Aus dem Herder'schen Hause. Suphan, Herders Werke, Fortsetzungen. Stern, Fünfzig Jahre deutscher Dichtung. Weitbrecht, Gesch. der deutschen Dichtung. Leizner, Die bildenden Künste. Genée, Lehr- und Wandersjahre des deutschen Schauspiels. Krenssig, Franz. Litt.-Gesch.; Studien zur Litt.-Gesch. Bartisch, Gesammelte Vorträge und Aufsätze. Bodenstedt, Alexander in Korinth. Frommel, Charakterbilder. Vogel, Lichtbilder nach der Natur. Menge, Einführung in die antike Kunst. Zen, Joachim Neander. Beaulieu = Marconnay, Carl v. Dalberg und seine Zeit. Müller = Pouillet, Lehrbuch der Physik und Meteorologie. Gebiet der gesammten Naturwissenschaften. Gottschall, Neuer Plutarch, Fortsetzung, 8. u. 9. Bd.

In den letzten drei Jahren sind außer einer Reihe von kleineren Objekten folgende wichtigere Apparate für die physikalische Sammlung angeschafft worden: Ein Scioptikon. Ein großes Tellurium. Gassack mit Brenner für sensitive Flammen. Gasflammenmanometer. Luftstoßapparat. Optische Bank-Laterne für objektive Spektren mittelst bengalischer Flammen. Elektromagnetische Bewegungsmaschine nach Weber. Mehrere Geisler'sche Röhren und Doppelflaschenelement. Eine große leidener Flasche. Adhäsionsplatten. Hydraulischer Widder. Berganlaufender Kegel. Thermometrograph.

Apparate zur Demonstration des Parallelogramms der Kräfte, der Ausdehnung durch die Wärme, der Wärmecapazität, der galvanischen Widerstände, der Volumenbestimmung. Große chemische Harmonika. Vorrichtung zur Demonstration der totalen Reflexion des Lichtes in einem Wasserstrahle.

2., Die Bibliothek des Königl. und Gröning'schen Gymnasiums erhielt Ostern 1881—1883:

- I. Von dem Königlichen Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten: Journal f. reine und angewandte Mathematik Bd. 91, 92, 93;

- Rheinisches Museum, Bd. 36—37; Zeitschrift für d. Altert. N. F. 13,2—4. 14. 15,1; Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde, Bd. 16 u. 17; Verhandlungen derselben Gesellschaft, Bd. 8 u. 9; Deutsche Schulgesetz-Sammlung. Redigiert von F. E. Keller. 10. u. 11. Jahrg.; Annalen der Physik und Chemie 1882 u. 1883.
- II. Von dem Königl. Prov.-Schul-Kollegium der Provinz Pommern: Verhandlungen der Direktoren-Versammlungen in den Provinzen des Königreichs Preußen seit dem Jahre 1879. 12. Band. 8. Direktoren-Versammlung in der Provinz Pommern. Berlin 1882.
- III. Von der verehrl. Verlagshandlung des Waisenhauses in Halle: Schweizer-Sidler, Elementar- und Formenlehre der lat. Sprache; von Herrn Dr. Richter dessen Dissertation De epitaphii, qui sub Lysiae nomine fertur, genere dicendi Greifswald 1881; von Hrn. Prof. Dr. Thomas in München: Thomas, Studien zu Thukydides. München 1852 und 1857, 2 Hefte. Spengel, die ΑΗΜΗΤΟΡΙΑΙ des Demosthenes. München 1860. 2 Hefte. Spengel, Demosthenes' Vertheidigung des Ktesiphon. München 1863. W. v. Christ, Gedächtnisrede auf Leonhard von Spengel. München 1881; von der Direktion des Friedrich-Werderschen Gymnasiums zu Berlin: Festschrift zu der 2. Säcularfeier und Geschichte des Fr.-Werd. Gymnasiums; von einigen Mitgliedern des Kollegiums: Zeitschrift für das Gymnasialwesen. Deutsche Litteraturzeitung.. Zarnde, Centralblatt. — Zu der Sammlung von Schriften von Schülern u. s. w. sind hinzugekommen: Dr. Künger, Haben der Erwerb und die Fortführung einer Firma den Uebergang der Schulden und Forderungen zur Folge? Dissertation. Greifswald 1881; Dr. Meyen, Ueber Jcterus als Complication der croupösen Pneumonie. Dissertation. Greifswald 1881. Dr. Wilsing, Ueber die bei der Einwirkung von rauchender Schwefelsäure auf Azorybenzol entstehenden Sulfonsäuren. Dissertation. Greifswald 1882; Dr. Mantey, De gradu et statu quaestorum in municipiis coloniisque. Quaestio epigraphica. Dissert. Halis Saxonum 1882; Dr. Violet, Der Gebrauch der Zahlwörter in Zeitbestimmungen bei Tacitus. 1882.
- IV. Aus der Falbestiftung erhielt die Bibliothek: Corpus inscriptionum Latinarum. Vol. V, 1 und 2. VI. 1.
- V. Neue Erwerbungen: Fortsetzungen von Grimm's Wörterbuch; Waitz, Verfassungsgeschichte; Decke und Pauli, Etruskische Forschungen und Studien; Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit; Marquardt, Handbuch der römischen Altertümer; Jahrbuch der Erfindungen; Erler, Die Direktoren-Konferenzen; Schmidt, Pariser Zustände; Mommsen, Röm. Forschungen; Droysen, Hellenismus; Schüz, D. Horatius Flaccus; Schäfer, Quellenkunde; Philologische Untersuchungen; Amtsblatt; von Sybel, Histor. Zeitschrift; Centralblatt für das gesammte Unterrichtswesen; Fleckeisen = Masius, Neue Jahrbücher für Philol. und Pädag.; Supplemente dazu. — Keller, Epilegomena zu Horaz; W. Grimm, Kleinere Schriften. Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung; Geograph. Jahrbuch VIII; Haffel, Geschichte der preuß. Politik; Encyclopädie des ges. Erziehungswesens, 2. Aufl.; Ritter und Preller, Historia philos. Graecae et Romanae; Catulli liber. Schwabius recogn.; Hymni Homerici. Rec. Baumeister; Koechly, Opuscula philologica; Arnold, Urzeit; Arnold, Fränk. Zeit; von Sybel, Entfaltung des deutschen Königtums; von Reden-Esbeck, Caroline Neuber; Brockhaus, Konversationslexikon; Gilbert, Griech. Staatsaltertümer; Reimann, Neuere Geschichte des preussischen Staates; Brosch, Geschichte des Kirchenstaates; Perz, Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein; Weinhold, Physikalische Demonstrationen; Ziemer, Junggrammatische Streifzüge; Stadelmann, Preußen's Könige in ihrer Thätigkeit für die Landeskultur. 2. Teil: Friedrich der Große; Poschinger, Preußen im Bundestage 1851—1859. Schrader, Erziehungs- und Unterrichtslehre. 4. Aufl. Derselbe, Verfassung der höheren Schulen; Madwig, Die

Versaffung und Verwaltung des Römischen Staates; Blüh, Horazstudien; Wilmar, Collegium biblicum; P. Vergili Maronis Opera rec. D. Ribbeck; Ribbeck, Prolegomena critica; Stählin, Geschichte Württembergs; Verhandlungen des 1. und 2. deutschen Geographentages; Lehrs, De Aristarchi studiis Homericis; Französische und Lateinische Schriftsteller.

- VI. An Karten wurden gekauft: Möhl, Oro-hydrographische Karte von Deutschland; Schulwandkarte vom nördlichen Sternhimmel. Entworfen und gez. von Brüllow und Straube; Kiepert's Politische Schul-Wandkarte von Afrika; Schul-Wandkarte von Asien nach Dr. Jos. Chavannes; Physik-Wandkarte bearbeitet von Haardt. Für die dem Gymnasium gemachten Zuwendungen spreche ich dem Königlichen Ministerium der Geisfl. u. Angelegenheiten, dem Königlichen Provinzial-Schul-Kollegium in Stettin, den verehrlichen Verlagsbuchhandlungen und denjenigen Herren, welche durch Gaben uns erfreut haben, den herzlichsten Dank aus.

VII. Chronik.

Am 13. April begann das Schuljahr in dem neuen Schulgebäude. Die Schüler hatten sich früh 8 Uhr in der Aula des alten Gymnasiums eingefunden, die am 12. April examinierten Schüler wurden in feierlicher Weise aufgenommen und den einzelnen Klassen zugewiesen. Nach diesem Acte, in welchem der Director von dem Hause Abschied nahm, aus dem so viele tüchtige im Staats-, Kirchendienst und in der Wissenschaft bewährte Männer hervorgegangen sind, fand der Umzug von dem alten ins neue Gymnasium statt. Der Unterzeichnete hielt in dem 1. Corridor des neuen Gymnasiums an die Schüler eine Ansprache, in welcher er auf die große Bedeutung des Tages aufmerksam machte und Gottes Segen auch in dem neuen Hause, in dem die alten ewigen Wahrheiten ebenso wie bisher an die Herzen der Schüler herangebracht werden sollten, inbrünstig erbat. Nachdem einige Verse aus dem Liede: „Ach bleib mit Deiner Gnade“ gesungen waren, ergriffen die einzelnen Klassen von den ihnen zugewiesenen Zimmern Besitz.

Die Feier der Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes war durch Verf. des Königl. Provinzial-Schul-Kollegiums v. 4. Mai 1882 (S. 1559) auf den 15. Mai angesetzt. Bereits am 2. Februar hatte sich ein Comité, bestehend aus den Herren Prorektor Dr. Wiggert, Oberl. Dr. Duidde, Oberl. Dr. Dorschel und dem Director, gebildet, um über die Einweihungsfeierlichkeiten Näheres zu beraten und festzustellen. Man einigte sich dahin, die Perser des Aeschylus in der trefflichen Uebersetzung H. Köchly's mit den von Seiner Hoheit, dem Erbprinzen von Meiningen, componierten Chören zur Aufführung zu bringen. Herr Musiklehrer Koloff übernahm unter Zuziehung einiger anderer gesangstüchtigen Herren die nicht eben leichte Einübung der Chöre. Herr Oberl. Dr. Dorschel unterzog sich mit Herrn Oberl. Dr. Duidde der dankenswerten Mühe, die Schüler in das Verständnis der Dichtung einzuführen, Leseproben zu veranstalten und die Bühnenvorstellung vorzubereiten. Auch Herr Hauptmann Freuer hat die Güte gehabt, seine bei theatralischen Aufführungen gesammelten Erfahrungen uns zu gute kommen zu lassen. Am Abend des 14. Mai fand die Aufführung der herrlichen Tragödie des großen patriotischen Dichters der Hellenen statt. Herr Regierungspräsident Wegner, Herr Geh. Rat Dr. Wehrmann aus Stettin, die Gymnasial-Directoren Bobrik aus Belgard, Streit aus Colberg, Lemke aus Stettin, Rector Becker aus Schlawa und frühere liebe Kollegen, ferner Vertreter des Militärs, der königlichen und städtischen Behörden sowie ältere Schüler, Freunde und Gönner der Anstalt von nah und fern beehrten mit ihrer Gegenwart die Feier. Von den früher hier wirkenden Directoren Freese, Hornig, Niemeyer, Taucher hatte leider keiner der Einladung folgen können.

Am 15. Mai fand um 11 Uhr die eigentliche Feier der Einweihung des neuen Hauses in der geschmückten Aula des Gymnasiums statt. Nach dem Gesange des Liedes: „Ach bleib mit Deiner Gnade“, sprach Herr Superintendent Haupt das Weihegebet. Nachdem der Gymnasialchor den Gesang: „Du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben“ vorgetragen hatte, betrat Herr Geh. Rat Dr. Wehrmann das Katheder und gab einen Rückblick auf die Entstehungsgeschichte des neuen Gymnasialgebäudes.

Seit dem April des Jahres 1864 wurden, da die Räume des alten Gymnasiums sich als unzulänglich erwiesen hatten, Verhandlungen über einen Um- oder Neubau geführt. Das Bauproject ruhte sodann mehrere Jahre und wurde erst 1874 wieder aufgenommen. Endlich 1879 begann man unter Leitung des königlichen Bauinspectors Herrn Freund die Ausführung des Unterrichtsgebäudes und der Directorwohnung. Herr Geh. Rat Dr. Wehrmann sprach hierauf im Namen des königl. Provinzial-Schul-Collegiums den königlichen Behörden und allen, welche zu dem Gelingen des Unternehmens in irgend einer Weise beigetragen hatten, den wärmsten Dank aus. Schließlich legte er Lehrern und Schülern ans Herz, daß sie auch ferner ihre Arbeit im Geiste der Weisheit, der Treue und der Liebe verrichten sollten. Nach dieser Ansprache erhob sich Herr Regierungspräsident Wegner, verglich das Gymnasium im Hinblick auf die heutige Feier mit dem Stamm einer alten deutschen Eiche, die an diesem Festtage neue grüne Blätter treibe, gab dem Bedauern des Herrn Unterrichtsministers v. Gofler und des Herrn Oberpräsidenten Freiherrn von Münchhausen, an dem Erscheinen zum Feste verhindert zu sein, Ausdruck und sprach es aus, daß der Herr Minister gelegentlich dieser schönen Feier seinen Dank und seine Anerkennung für das Streben der Anstalt dadurch zu erkennen gebe, daß auf seinen Vorschlag den beiden ersten Oberlehrern, Prorektor Dr. Wiggert und Dr. Duidde, das Prädicat Professor Allerhöchst verliehen worden sei. Hierauf wandte sich Herr Präsident Wegner an den königl. Bauinspecteur Freund und überreichte ihm als Anerkennung seiner Tüchtigkeit, die er bei der Ausführung des Baues bewiesen habe, den ihm von Sr. Majestät, dem Kaiser und König, verliehenen Rothen Adlerorden IV. Klasse. Nach dem Gesang der Grell'schen Motette „Der Herr behütet alle“ gab der unterzeichnete Direktor in seiner Rede eine Uebersicht über den Entwicklungsgang des Gymnasiums von der Gründung an, knüpfte daran eine Betrachtung über die Aufgaben und Ziele des deutschen Gymnasiums und sprach den Wunsch aus, es möchte die Anstalt nicht blos eine Pflanzstätte der Geistes- und Herzensbildung, sondern auch des Patriotismus sein, auf daß aus ihr Männer hervorgingen, die fest ständen in Liebe und Treue zu König und Vaterland. Mit dem Chor aus Elias von Mendelssohn „Sei stille dem Herrn“ und dem Choral „Nun danket alle Gott“ schloß die Feier. Der unterzeichnete Direktor theilte sodann die Glück- und Segenswünsche mit, welche von den früheren Direktoren, den Herren: Dr. Freese, Dr. Hornig, Dr. Niemeyer, Lic. Tauscher eingegangen waren. Außerdem hatten die Herren Direktoren Schmeckebier aus Demmin, Dr. Zinzow aus Pyritz, Dr. Sorof aus Cöslin, Dr. Winter aus Stralsund, Dr. Dueck aus Dramburg, Dr. Niemann aus Greifenberg, Dr. Kolbe aus Treptow, Dr. Steinhausen aus Greifswald, Dr. Spreer aus Putbus, Dr. Biß aus Gartz in deutscher und lateinischer Sprache ihre Segenswünsche an dem Festtage des Gymnasiums zum Ausdruck gebracht. Am Nachmittag fand in dem geschmückten Stein'schen Saale das Festessen statt, an welchem sich etwa 125 Personen aus der Stadt und aus der Provinz beteiligten. Die Reihe der Toaste eröffnete der des Herrn Präsident Wegner auf Se. Majestät, unsern Allergnädigsten Kaiser und König. Herr Geh.-R. Dr. Wehrmann toastete auf die Harmonie im Lehrercollegium und unter den Schülern, Herr Oberst v. Grote auf die Schule, der unterzeichnete Direktor auf die Behörden, welche die Förderung des Baues besonders betrieben hatten. Herr Präsident Wegner dankt und schließt mit einem Hoch auf den Magistrat unserer Stadt; Herr Oberbürgermeister Pehle mann erwidert hierauf und spricht im Namen der Stadt Segenswünsche für das fernere Wohlergehen und die gedeihliche Entwicklung der Lehranstalt aus. Herr Professor Dr. Wiggert taastet auf das Curatorium der Peter-Gröning'schen Stiftung; Herr Oberlehrer Dr. Dorschel bringt der Geistlichkeit der Stadt ein Hoch aus, Herr Justizrat Coste dem königl. Bauinspecteur Freund; Herr Superintendent Haupt gedenkt der Frauen; Herr Syndicus Krüger läßt die beiden neuen Professoren, Dr. Wiggert und Dr. Duidde, leben; Direktor Muff aus Stettin bringt ein Hoch auf den jüngsten Gymnasiasten, den Urenkel unseres verehrten Kaisers; Direktor Lemcke gedenkt der alten Fehden zwischen Stettin und Stargard und klingt auf gute Nachbarschaft an. So verlief das Festmahl in der beitersten Stimmung. Allen Denjenigen, welche durch ihre Beteiligung an diesem Festtage ihr Interesse für die Anstalt an den Tag gelegt haben, spreche ich auch hier im Namen des Gymnasiums den wärmsten Dank aus.

Es drängt mich auch an dieser Stelle der unausgesetzten Fürsorge zu gedenken, welche Herr Geh. Rat Dr. Wehrmann dem Zustandekommen des Neubaus des Gymnasiums zugewendet hat. Seinen Bemühungen vor allem haben wir es zu danken, daß wir uns des so wohlgelungenen Unterrichtsgebäudes erfreuen dürfen.

Herr Oberlehrer Runge, ein früherer Schüler der Anstalt, hatte in Veranlassung der Ueber-

Fiedelung aus dem alten in das neue Gymnasium zwei Oden gedichtet, welche in der Bibliothek zur Erinnerung aufbewahrt werden. Auch ihm spreche ich den herzlichsten Dank aus.

Gleich mit dem Beginn des Sommersemesters trat Herr Schneidewendt als cand. probandus hier ein. Gegen Pfingsten eröffnete auch Dr. Richter als cand. prob. seine pädagogische Laufbahn. Beide Herren sind uns liebe Kollegen geworden, die, wenn eine Vertretung nötig war, gern aushalfen.

Im Laufe des Sommersemesters machten einige Lehrer mit den Schülern der untersten Klassen ab und zu kleine Ausflüge in den Wald.

Am 21. Juli erlitt unsere Provinz durch den Tod des allverehrten Herrn Oberpräsidenten, Freiherrn von Münchhausen, einen großen Verlust. Das, was der Verewigte, der dem Unterzeichneten 15 Jahre hindurch ein liebenswürdiger Gönner gewesen ist, für unsere Provinz gewirkt hat, wird unvergessen bleiben.

Am 16. September gingen Lehrer und Schüler in der Johannis-Kirche zum Heiligen Abendmahl.

Das Abiturientenexamen wurde unter dem Voritze des Hrn Geh. Rates Dr. Wehrmann am 1. September abgehalten.

Der 2. September, der Festtag aller Deutschen, wurde in der Aula des Gymnasiums in üblicher Weise gefeiert. Herr Dr. Brendel hielt die Festrede, deren Thema war: Die Kyffhäuserfage und ihre Erfüllung.

Das Sommersemester wurde, nachdem die Versetzungen bekannt gemacht worden waren, am 29. September in herkömmlicher Weise geschlossen.

Das Wintersemester begann den 12. October — am Tage vorher war die Aufnahmeprüfung abgehalten worden — mit der Einführung der neu eintretenden Schüler.

Sehr erfreulich ist es, daß die Turnübungen jetzt, seitdem wir ein neues Gymnasium haben, regelmäßig betrieben werden können. Der Turnplatz, der früher eine halbe Stunde von der Stadt entfernt lag, befindet sich, sowie auch die äußerst zweckmäßig eingerichtete Turnhalle, unmittelbar neben dem Gymnasium, so daß der Unterricht in der erwünschten Weise sich an die Lehrstunden anschließen kann und im Sommer, auch wenn die Ungunst der Witterung es nicht gestattet, im Freien zu turnen, nicht wie ehemals auszufallen braucht, sondern in der Turnhalle fortgesetzt wird. Die Regelmäßigkeit des Turnbetriebes hat natürlich auch eine erfreuliche Steigerung der Leistungen herbeigeführt. Außerhalb der Turnstunden ist im Laufe des Winters Sonnabends unter Aufsicht des Turnlehrers Dr. Biegel mit großem Eifer von fast allen Schülern geturnt worden.

Am 8. December wurde in der Aula des Königl. und Gröning'schen Gymnasiums der Geburtstag des Horatius dadurch gefeiert, daß der Oberprimaner Duffe nach dem Gesang der Ode „Integer vitae“ comp. von Flemming, eine Rede hielt, in welcher er den Lebensgang des römischen Dichters schilderte. Es wurden recitirt libr. I. c. 4 von E. Krüger und S. Bofoszer, lib. IV. c. 7 von C. Bartolomaeus und D. Jagelmeyer, lib. IV. c. 12 von W. Hensel und B. Paqué, lib. I. epist. 4 von Maaß und Sneathlage. Die Uebersetzungen hatte der Oberprimaner Paqué angefertigt. Es folgte sodann der Gesang des Goetheschen Liedes: Ueber allen Gipfeln ist Ruh. Hierauf trugen die Oberprimaner Hülsberg und Schiffmann einige Piècen auf dem Flügel vor. Der unterzeichnete Direktor sprach über die Bedeutung des Horatius in der römischen Literaturgeschichte. Der Oberprimaner Joachimsthal erfreute die Zuhörer durch den Vortrag des neunten Violin-Concerts von Beriot. Das Eintrittsgeld hatte die Summe von 122 Mark ergeben, welche zur Unterstützung der durch Ueberschwemmung heimgesuchten Rheinländer nach Berlin abgeschickt wurde.

Am 10. December starb ein uns allen außerordentlich lieb und wert gewordener Colleague, der Oberlehrer a. D. Dr. C. Schmidt, der von Neujahr 1832 bis Ostern 1877 an dem Königl. und Gröning'schen Gymnasium thätig gewesen war. Er wurde am 8. September 1800 in Dambek bei Salzwedel geboren, erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium zu Salzwedel, besuchte dann die Universität Halle, um theologische und philologische Studien zu machen. Nachdem er längere Zeit als Hauslehrer gewirkt hatte, übernahm er Neujahr 1832 die Vertretung eines erkrankten Gymnasiallehrers in Stargard, und wurde nach dessen Tode 1835 von dem hiesigen Magistrate, der damals Patron der Anstalt war, zum Lehrer genählt. Im Jahre 1842 erwarb er durch eine Abhandlung: De Iliadis auctoribus et coagmentatione von der Universität Tübingen die philosophische Doctorwürde, 1857 wurde er zum Oberlehrer ernannt und 1877 wurde ihm beim Ausscheiden aus seinem Amte durch die Gnade Seiner

Majestät, unseres verehrten Kaisers und Königs, der Rother Adlerorden verliehen. Außer in Programmen der Anstalt, in welchen der Heimgegangene gern Stoffe aus der Geschichte Pommerns behandelte, hat er 1878 bei F. Hendes in Stargard eine Geschichte der Kirchen und milden Stiftungen der Stadt Stargard a. J. erscheinen lassen, ein Werk, das bleibenden Wert hat. Durch das Vertrauen seiner Mitbürger wurde Oberlehrer Dr. Schmidt auch zum Stadtverordneten gewählt, eine Zeit lang war er Stellvertreter des Vorstehers. Nach seiner Pensionierung nahm er fortgesetzt lebhaften Anteil an allem, was das Gymnasium betraf. Seine geistige Frische war nicht geschwunden. In dem letzten Jahre wurde er durch mancherlei Leiden, die er mit Ergebung trug, an das Zimmer gefesselt, er erfreute sich aber der treuesten und aufmerksamsten Pflege seiner Gattin. Ganz unerwartet schnell wurde er in die ewige Heimat abgerufen. Seine Kollegen und seine zahlreichen Schüler werden dem liebenswürdigen Kollegen und treuen Berater eine dankbare Erinnerung bewahren.

Am 25. Januar wurde in der Aula des Gymnasiums von dem unterzeichneten Direktor des Tages gedacht, der für unser Königshaus so bedeutungsreich ist. Die Erinnerung an die silberne Hochzeit des Kronprinzlichen Paares gab Veranlassung, auf die letzten 25 Jahre der preussischen Geschichte einen Rückblick zu thun.

Am 12. Februar wurde unter zahlreicher Beteiligung der Einwohner das Gröningsfest gefeiert. Die Feier wurde durch den Choral für den gemischten Chor: „O heiliger Geist kehre bei uns ein“ eingeleitet. Der Primaner Howe trug den Psalm Klopstocks vor. Oberprimaner Joachimsthal hielt eine lateinische Rede über die Verdienste, welche sich Cicero um sein Vaterland und um die römische Literatur erworben hat. Primaner Nöbel recitierte Klopstocks „Zürcher See“, der Primaner Kühne Klopstocks „Frühlingsfeier“, der Primaner Pfeffer trug das Gedicht „Kirchhof von Ottenen“ von Wahlmann vor. Der Oberprimaner Paqué sprach in deutscher Rede über den Freundschaftsbund Goethe's und Schiller's. Die Primaner Reichhelm, Schmidt, Hamann und Tschiersky trugen den Prolog der Euripideischen Medea in griechischer und deutscher Sprache vor. Die Primaner Gysf und Nöbel recitirten ein Horazisches Lied (I. 3) in lateinischer und deutscher Sprache. Nach dem Gesange einer Motette entwarf der unterzeichnete Direktor in der Festrede ein Lebensbild des Königs Friedrich Wilhelm IV. und schloß mit der Verteilung der Prämien. Folgenden Schülern wurden Prämien verliehen: den Oberprimanern Paqué und Joachimsthal, den Unterprimanern Reichhelm und Hamann, den Obersecundanern Vedder und Mack, den Untersecundanern Hülsberg und Heese, den Obertertianern Schumann und Matthias, den Untertertianern Schulz und Mantey, den Quartanern Filtter, Wilke, Göbke und Duffe, den Quintanern Hell, Rohrt, Coste und Strug, den Sextanern Filtter, Strug, Kallmann und Schwendt. Vorgeschlagen waren außerdem und wurden namentlich erwähnt aus Oberprima Duffe und Bartolomaeus, aus Unterprima Tschiersky, aus Obersecunda Reinsch und Filtter, aus Untersecunda Schliebener, Sonnemann, Butenhoff, Ehrlich und Hamann, aus Obertertia Levy, Kramm und Howe I., aus Untertertia Coste, Bartolomaeus und Lewin, aus Quarta Griebenow, Tezlass, Siebert und Meyer, aus Quinta Lüder, Winchenbach, Bittner, Heese, Dorjchel und Lothholz, aus Sexta Giesener, Kiemer und Howe.

An die Verteilung der Gröningschen Prämien schloß der Direktor die Verkündigung der Prämierungen, die das Kuratorium der Falbeschen Stiftung beschlossen hatte: Es wurde dem Oberprimaner Duffe die Prämie für den besten Aufsatz, (Vergleichung der Luise von Joh. H. Voß mit Goethe's Hermann und Dorothea), die Prämie für die beste Handschrift dem Quartaner Hecker, dem Quintaner Erdmann und dem Sextaner Zügge zuerkannt. Außerdem waren von einem Gönner der Anstalt (Berlin) 100 Mark geschenkt und dem Direktor zur Verteilung an würdige Schüler übergeben; es erhielten davon die Ober-Primaner Duffe und Hensel Geldprämien, die Oberprimaner Bartolomaeus (Schivelbein), Unterprimaner Tschiersky, Ober-Secundaner Reinsch (Freienwalde) und Unter-Secundaner Hamann und Butenhoff (Freienwalde) Bücherprämien. — Auch für die Vorschule hatte die Güte eines Wohlthäters Prämien zu gewähren möglich gemacht; es erhielten dieselben aus Klasse I. und II. die Gebrüder Klinge, Schönberg und Kantrowitz, aus Klasse III. Helmut Haupt u. Winchenbach.

Das Mahl, welches nach dem Willen des Testators, des um das Gymnasium hochverdienten Direktor und Schulrat Falbe, am Abend des Schulfestes stattfand, verlief in heiterster Stimmung; es wurde, wie das Testament es verlangt, in fröhlicher Eintracht auch über Lehr- und Disciplinacfälle gesprochen.

Aus der Falbeschen Stiftung haben folgende Schüler Beneficien empfangen: die Primaner Aug. Stock, Duffe, Paqué und Bollow, die Secundaner Tschiersky, Otto Stock und Jk; das Reise-Stipendium wurde dem Abiturienten G. Schröder aus Gollin verliehen.

Auch in diesem Jahre erhielt eine Anzahl Schüler aus der Stahlkopfschen Stiftung Schulbücher.

Das Novius-Stipendium, dessen Verleihung dem Herrn Prediger Koser zusteht, empfangen die Oberprimaner Duffe, Bollow, die Unterprimaner Fitte und Harnitz und der Obersecundaner Sanst.

Das von Edlingsche Stipendium wurde von dem wohlwöbllichen Magistrate dem Unterprimaner Hammerschmidt verliehen.

In dem nun zu Ende gehenden Schuljahre hat mir ein dankbarer Schüler des Gymnasiums, größere und kleinere Summen zur Disposition gestellt. Außerdem hat auch die freundliche Hand, die seit Jahren würdigen Gymnasiasten Wohlthaten gespendet, mir 100 Mark übergeben, um dem einen oder anderen Schüler, der sich durch Fleiß auszeichnet, eine Unterstützung zukommen zu lassen.

In dem Sommerhalbjahre wurde die allgemeine, auf Mittwoch Nachmittag gelegte Zeichenstunde von 53 im Winterhalbjahre von 37 Schülern besucht.

Herr Buchhändler Weber hat als dankbarer Schüler dem Gymnasium einen von seinem verewigten Herrn Vater sehr sauber und fein entworfenen Plan der Stadt Stargard, ein anderer Zögling zwei herrliche Akropolis-Aquarelle geschenkt, die einen besonderen Schmuck des Gymnasiums bilden. Allen, welche der Anstalt und den Schülern derselben Wohlthaten gespendet haben, spreche ich den wärmsten Dank aus und bitte dem Gymnasium das schätzbare Wohlwollen ferner zu erhalten.

Am 12. September wurde infolge eines Schusses, der durch Unvorsichtigkeit sich entladen hatte, der Untersecundaner Benno Wenger zum großen Schmerz der Mutter, der Angehörigen und der Lehrer aus diesem Leben abberufen. Am 2. November starb nach kurzer Krankheit einer der hoffnungsvollsten Schüler, der Oberprimaner Schmeling aus Gollnow, der einzige Sohn seiner nun tiefgebeugten Eltern. Der treue Gott wolle die trauernden Herzen trösten und aufrichten!

Der Gesundheitszustand der Lehrer war ein erfreulicher, nur ab und zu mußte ein Lehrer auf kurze Zeit vertreten werden.

Am 20. und 21. März wird unter dem Vorsitz des Herrn Geh. Rates Dr. Wehrmann die Abiturienten-Prüfung abgehalten werden.

Am 4. April früh 9 Uhr findet die Prüfung derjenigen Schüler statt, welche in das Gymnasium aufgenommen werden wollen und am 5. April beginnt der Unterricht.

Stargard i. Pomm., den 3. März 1883.

Prof. Dr. G. Lothholz,
Director.

